

bk-nachrichten

A black and white underwater photograph of two divers. The diver in the foreground is seen from the side, wearing a dark wetsuit and a large, bright scuba tank. They are holding a flashlight that illuminates the water. The second diver is visible in the background, also equipped with scuba gear. The water is dark with many small bubbles and light reflections.

Schule und Freizeit

Australien – Afrika – England – Neuseeland – USA. Ein Überblick

E+

EHRIG

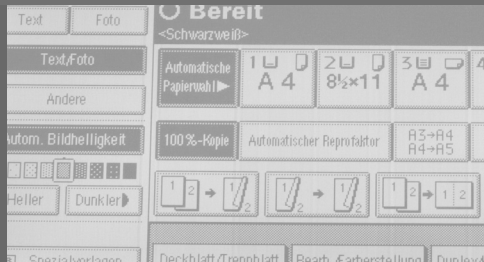
Ihr Pluspunkt im Büro

Wir bilden aus:

- IT-Systemkaufmann/-frau
- Informationselektroniker/-in

Macht Eure Ausbildung bei Berlins führendem Büro-Systemhaus!

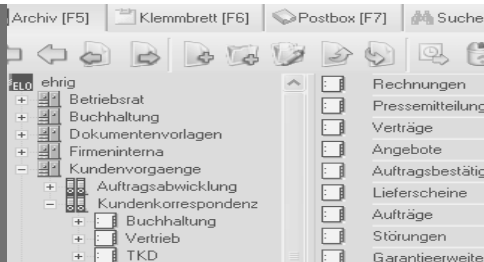
Beratung. Planung. Installation. Schulung. Support.

**Druck- und
Kopier-Management**

Kopierer + Drucker + Fax
Drucklösungen
Verbrauchsmaterial
Paper-Output-Service

**Netzwerk-
Management**

IT-Systeme
IT-Lösungen
Software
Programmierung
IT-Service

**Dokumenten-
Management**

Archivierung
Workflow
Archiv-Lösungen
Scan-Systeme
Individuelle Anpassung
Consulting

Alles für Ihr Büro

Präsentationssysteme
Diktiergeräte
Aktenvernichter
Büromöbel
Zubehör, Papier

**Hersteller-
autorisierter
Service**

Garantieservice f. 8 Hersteller
Kundenzufriedenheit
mit der Note 1,4
27 werkschulte Techniker
Disposition mit 4 festen MA
Vor-Ort-Service

**Verlässlichkeit:
Verantwortung:**

Familienbetrieb seit 1947, 80 MA
Ausbildungsquote von 10 %
Bester Ausbildungsbetrieb 2007:
2. Platz (IHK-/ HWK-Wettbewerb)

Tel. (030) 34 789-0
Fax (030) 34 789-200
www.ehrig.de
ehrig@ehrig.de

Ehrig. Service aus Leidenschaft.

Ehrig GmbH Büro-Systemhaus
Sophie-Charlotten-Str. 92
14059 Berlin-Charlottenburg

Liebe Freunde der Schülerarbeit,

was eine Fahrt ist, weiß eigentlich jeder: Zentrales Anliegen jungenschaftlicher Arbeit, so beschreibt es der Canon! Für mehrere Wochen ist die Horte Tisch- und Lebensgemeinschaft und besteht dabei allerlei Abenteuer. Wenn man nach drei, vier oder gar fünf Fahrtenwochen zurückkehrt, hat man sich verändert, ist wieder ein ganzes Stück reifer geworden. In den ersten Wochen danach vermisst man die Kohte und seinen festen Platz am Lagerfeuer.

Dass Fahrten nicht zwingend mit Wind und Wetter, mit Feuer und nassen Wanderstiefeln zu tun haben müssen, davon wussten auch schon unsere Ahnen der Schülerarbeit zu berichten: Jahresfahrten und Alleinfahrten hatten ihren besonderen Reiz.

Jungenschaftler im Ausland, das ist keine Sensation! Auslandsaufenthalte für Heranwachsende mit der Möglichkeit, eine andere Sprache und eine andere Kultur nicht nur kennenzulernen, sondern sie auch zu leben, auch das ist keine Besonderheit.

Nachdem wir feststellen konnten, dass immer mehr BKler für ein Schuljahr, für ein Studiensemester oder für ein freiwilliges soziales Jahr ins Ausland gehen, haben wir uns die Frage gestellt, ob sie dabei anders rangehen, als andere! „Jungenschaftler im Ausland“, so haben wir das Schwerpunktthema für diese BK-Nachrichten gesetzt.

Natürlich beleuchten wir auch alles andere, die Bäkewiese, das theologisches Wochenende, und alles, was sich sonst noch im Dreieck zwischen Hannover (AES-Sitz), Rappoltengrün und der Turmspitze von Kapernaum (BK-Sitz) ereignet hat.

TEO, das sind die Tage ethischer Orientierung, macht so langsam Fortschritte. Inzwischen haben wir einen festen Arbeitskreis installiert, neben unseren Aktiven und Andreas Kosmalla (jugendpolitischer Bildungsreferent in Hirschluch) arbeiten noch andere Interessierte mit. Unser Ziel ist ein Pilotprojekt, beginnend mit

einem Durchgang im November in Hirschluch („Teototo“) und im Zeitraum vor den Sommerferien 2011 mit einem abenteuerpädagogisch geprägten „TEO-Outdoor“, auf der Bäkewiese. Gesprächskontakte dazu gibt es inzwischen mit dem Konsistorium unserer Landeskirche und den Bezirksschulämtern.

Gerne hätten wir auch von der durch Dietmar Ehrig mit initiierten Übergabe einer Bonhoefferbüste an die Stadt Breslau berichtet. Dafür war eigentlich das letzte Aprilwochenende vorgesehen. Wir wären gerne mit einer Gruppe dabei gewesen, zumal auch Begegnungen mit polnischen Pfadfindern verabredet waren. Bekanntlich kam der Flugzeugabsturz bei Smolensk dazwischen. Jetzt soll das Ganze im Herbst nachgeholt werden. Da wollen wir uns dann gemeinsam auf den Weg machen.

In diesen Tagen laufen die Vorbereitungen für das BK-Pfingstlager auf Hochtouren. Im Spreewald soll es stattfinden, direkt an einem der unzähligen Spreearme. Wir hoffen auf gutes Wetter. Und danach geht es richtig los, mit dem Jugendleiterkurs. Wir sind also wieder in spannenden Zeiten.

Herzliche Grüße





SPENDENkonto

Wir werden in keinem Haushalt berücksichtigt und sind deshalb für unsere Arbeit auf Spenden angewiesen. Bitte macht reichlich Gebrauch von unseren Konten.



HAUPTSPENDENKONTO

Freundes- und Fördererkreis e.V.
Konto: 1566 549 014
BLZ: 350 601 90
KD-Bank Duisburg

Ev. Schülerarbeit (BK)
Matthias Jung „Schülerbibelkreise“
Konto: 112 854 103
BLZ: 100 100 10
Postbank

IMPRESSUM

Ev. Schülerarbeit (BK) Berlin

Die Evangelische Schülerarbeit (BK) Berlin ist Werk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz; Arbeitszweig der Evangelischen Jugend; Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)



Büro

Adresse: Seestraße 35, 13353 Berlin
Tel.: 030. 453 80 33, Fax: 030. 32 50 97 32
E-Mail: buero@bk-bund-berlin.de
Internet: www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten

Eine Landeswartin / einen Landeswart haben wir momentan nicht, aber Muddy, unser Zivildienstleistender ist i. R. Di. und Do. von 9:00 bis 12:00 Uhr zu erreichen.

Mitarbeiter /-in dieser Ausgabe

Redaktion: Martin Dey (Muddy), Heiko Herholz (mimo), Helmut Blanck (towarics), Ian Hirsinger (robbe), Takeshi Otani (lanka),
Layout: ●▲▲NI.de – Takeshi Otani (lanka)
Bildbearbeitung: Martin Dey (Muddy)

Druck

DIP (FSC-zertifiziert)



EINLEITUNG

03 **Liebe Freunde der Schülerarbeit**
HELMUT BLANCK

KNOCKING ON HEAVENS DOOR

06 **Monatsspruch Mai**
HELMUT BLANCK

THEMA

08 **Australien**
TIM MOSER

11 **Neuseeland**
DENNIS HEISE

13 **Das Land der unbegrenzten
Möglichkeiten und ohella mitten drin**
ANSGAR PETTERS

15 **Pyro bei den Briten**
MELANIE HAUSER

17 **Einmal Afrika und zurück**
JONATHAN MAIER

DURCHBLICK

23 **Bibelkreativ im Johannesstift**
JUDITH EISERMANN, ANIKA GRÜNWALD

26 **Die Burg**
LAURA GIRARD

BLICK ÜBERS KOTHENKREUZ

28 **AES-Delegiertenkonferenz**
HEIKO HERHOLZ

30 **Der König ist tot – lang lebe der König!**
TAKESHI OTANI

31 **Orientierungstage**
TOBIAS HÖRRER

32 **SchülerInnenarbeit goes creative ...**
HEIKO HERHOLZ

FAHRTEN FERNE ABENTEUER

33 **Unser erstes Mal**
TIMO KAUFFRINDER

NEWS +++

34 **Neues aus der Schülerarbeit**
ZUSAMMENGETRAGEN VON HELMUT BLANCK

AUS DEM BK-BÜRO

36 **Die Koppelsberger Spielkartei**
HEIKO HERHOLZ

PORTRAIT

37 **Was macht eigentlich ... Django?**
STEFAN FÜRSTENAU

Glaube und Zweifel, das sind die beiden Stichworte, die diesen Spruch für den Monat Mai in unser Bewusstsein festpinnen wollen. Glaube und wie es hier heißt Nichtzweifeln sind Begriffe von hoher religiöser Provenienz. Dabei erscheint mir dieses Begriffspaar gelegentlich sogar in der säkularen Sphäre noch viel heimischer.

etwas anderes und ist deshalb etwas gänzlich anderes! Glaube, so dürfen wir es aus den biblischen Sprachen übersetzen, meint Vertrauen. Und deshalb will der Glaube in unser Leben! Wir sind dafür empfänglich, denn ein Leben ohne Vertrauen gelingt nicht. Suchen wir nämlich für solchen Glauben den Gegenbegriff, so stoßen wir auf Misstrauen. Davon erfüllte

Wer glaubt, wird frei! Diese Feststellung mag machen zunächst überraschen, denn wer glaubt, wird nicht anders schlafen, nicht anders lernen, sich nicht anders bewegen. Trotzdem wird er anders leben. Das macht die Erfahrung aus, dass der Glaube wirkt, wie ein festes verlässliches Halteseil auf einer Kletterpartie. Solch Halteseil verhindert keine Abstürze, das weiß jeder, der sich in einem der Klettergärten schon

„Es ist aber der Glaube eine feste
auf das was man hofft
an dem, was man

Glauben und – belassen wir es ruhig beim – Zweifel gehören eng zusammen. Für mich sind das die beiden Seiten derselben Medaille: Du kannst nur richtig glauben, wenn du deine Zweifel zulässt, und du kannst nur richtig zweifeln, wenn dein Verstand den Glauben überhaupt als Möglichkeit zugelassen hat.

Reden wir also vom Glauben! Klar ist, dass wir damit keine ab- oder aufgedrehte Weltanschauung meinen, so schlau formuliert sie sein mag, so philosophisch fundiert sie auch erscheint: Am Ende taugt sie nur dazu, sich vor dem Spiegel zu spreizen. Biblischer Glauben meint

Menschen kennen wir leider zu genüge, sie trauen nichts und niemanden über den Weg. Dadurch werden sie erst ängstlich, dann sehr einsam. Im wahrsten Sinne des Wortes „eigenbrötlerisch“, denn sie können nichts hergeben, nichts teilen, nichts investieren, aus lauter Misstrauen! Solche Menschen gehen am Leben vorbei, weil sie so voll Ängstlichkeit sind, und sich damit längst ihrer Freiheit beraubt haben.

ausprobiert hat. So ein Glauben verhindert jedoch den Sturz ins Bodenlose. Wer sich so gehalten und geschützt fühlt, muss sich nicht ständig ängstlich vergewissern, sondern ist frei für die Risiken des Lebens. Wer glaubt, kann daher auch in schwindelerregenden Höhen dem Nächsten die helfende Hand entgegenstrecken. Selbst, wenn der Blick nach unten zunächst mal nichts Gutes verheißt. Reden wir vom Zweifel. Der meldet sich häufiger, als uns lieb ist. Schön wäre es, ihm dann einfach Platzverweis erteilen zu können.

Doch so einfach geht das nicht, schon weil er dann immer vernünftiger wird. Und da bleibt nur die vernünftige Möglichkeit, ihn zuzulassen, mit ihm zu ringen, kurz sich mit ihm Auseinander zu setzen. Solcher Umgang bewahrt uns vor dem Verzweifeln. Der Zweifel ist die Rückmeldung des Verstandes, der überprüfen, aber auch ins Verhältnis setzen will. So gehört der Zweifel zu den produktivsten menschlichen Kräften. Er fordert

sagen: „Ich glaube nur, was ich sehe!“ Und schnell versteigen sie sich zu ihrem Evangelium: „Der Himmel ist leer!“ Wie zum Beweis lassen sie gelegentlich Doppeldeckerbusse mit der Werbeaufschrift durch unsere Straßen fahren:

„Es gibt mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keinen Gott. Also Sorge dich nicht und genieße das Leben“ Das durch solch „don't worry, be happy“ den Menschen gleich ein Stück ihrer

Kann dem Glauben hier ein stärkeres Wort geredet werden, als dass er die feste Zuversicht ist auf das, was man hofft? Nein, denn die Hoffnung ist das Elixier des Lebens! Hoffnungslose Menschen verzweifeln spätestens dann, wenn der Genuss am Leben vorbei ist. Deswegen gilt es uns, die Hoffnung weiterzugeben und sie so zu teilen. Wer so handelt, macht die überraschende Feststellung, dass die geteilte Hoffnung sich vielfach vermehrt: Die Hoffnung auf Frieden, Gerechtigkeit und Bewah-

Feste Zuversicht und ein Nichtzweifeln man nicht sieht“

uns heraus, genauso wie der Glauben, er stellt in Frage und lässt uns zu neuen Erkenntnissen gelangen. Am Ende stellt sich der Zweifel als Antagonist des Wissens heraus. So hätte Martin Luther ohne seinen Zweifel und ohne sein Ringen mit ihm nie das Tor zur reformatorischen Erkenntnis aufgestoßen. Unsere Losung redet jedoch vom Nichtzweifeln, genauer gesagt vom „Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“. Und da ist es relativ einfach: Uns begegnen Menschen, die etwa mit Richard Dawkins

Verantwortung abgekauft wird, verschweigen sie schamhaft.

Ihnen geht es darum den Zweifel am Unsichtbaren zu schüren! Da irritiert die Frage, wie denn zum Beispiel die Liebe aussieht?

Wir wissen es besser: Denn es sind die unsichtbaren Dinge, die uns leben lassen, die Hoffnung, der Glaube, die Liebe! Auf ihre Kraft zu vertrauen, heißt leben lernen.

(Hebr. 11.1)

rung der Schöpfung genauso, wie die Hoffnung auf ein gelingendes Leben, dass dir den rechten Ort gibt, wo über dir das Füllhorn der Gnade Gottes ausgegossen wird.

Die Hoffnung ist eine Kraft, die uns wie eine starke Zugfeder durch die Schattenseiten des Lebens zum Licht zieht. Kein Zweifel: Etwas Besseres kann es nicht geben!

HELMUT BLANCK

Australien

Hier sitze ich nun in Australien. 234 Tage sind vergangen seit ich nach Brisbane gekommen bin. Um gleich die erste Frage vorzubeugen: Ja, ich habe bereits Kängurus gesehen!

Erstmal ein Bisschen zu Brisbane: 1,73 Millionen Menschen auf einer Fläche, die doppelt so groß ist, wie die von Berlin.

Wie auch in Amerika gibt es hier den typisch englischen Brauch ein Haus zu besitzen, leider nervt das auch. Ohne Schulbus geht's nicht zur Schule und nicht in die City.

Man ist hier viel mehr auf die Eltern angewiesen oder auf ein eigenes Auto.

ich + Mate beim Surfen, Byron Bay (östlichste Punkt Australiens)



Aber um mal auf den Fokus zu kommen: Wie gestalten sich Schule und Freizeit in Australien?

Also, ich habe mal meinen Stundenplan fotografiert und Markierungen gemacht, damit man da durchsteigt. Eine Schulstunde dauert hier 70 Minuten. Einerseits schön, weil man nicht so viele Fächer am Tag hat, andererseits auch sehr anstrengend. In Deutschland hatte ich zwar immer Doppelstunden, allerdings mit kurzer Pause dazwischen und es war nicht so anstrengend.

Man hat hier eine Riesenauswahl an Fächern! Schulen, die am Meer liegen, bieten sogar „Marinestudies“ oder Surfen an. Englisch und Mathe ist hier Pflicht, allerdings kann man zwischen 4 verschiedenen Mathefächern wählen. Der Unterricht gestaltet sich generell anders als in Deutschland. Die mündliche Mitarbeit ist hier unwichtig. Wenn man ein braver und netter Schüler ist, also immer ruhig an seinem Platz sitzt und dem Unterricht folgt, hat man auf dem Zeugnis eine sehr gute Betragensnote. Und der Rest der Gesamtnote ist dann das Schriftliche und ob man sich immer angestrengt hat.

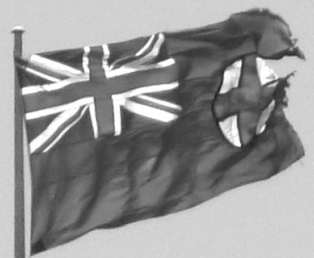
Wie sieht es mit Sportarten in der Schule bzw. nach der Schule aus? In meiner Schule gibt es alle bekannten Sportarten sowie Rugby und AFL ((Australien rules football) eine nur in Australien betriebene Sportart). Viele der Sportarten stehen entweder nur im Winter oder nur im Sommer zur Verfügung.

Allerdings trainieren all diese Teams in der großen Pause. Zumindest für mich ist das ein Grund es nicht zu machen. Es gibt allerdings wie in Deutschland auch, Sportarten außerhalb der Schule. Auch dort gibt's alle Sportarten, die man sich denken kann. Allerdings hat man meistens nur ein Mal in der Woche Training.

1 Hier trifft sich die Klasse jeden Morgen, um die Anwesenheit zu überprüfen und Infos auszutauschen. Montags von 9:00 – 9:40 Uhr. Dienstags von 9:00 – 9:10 Uhr

2 Das ist Assembly. Hier trifft sich die ganze Schule. Die Nationalhymne wird gespielt und es gibt Reports aus verschiedenen Bereichen. Mo. von 9:40 – 10:20 Uhr

3 AM Break: 10:20 – 11:05 Uhr
PM Break: 13:25 – 13:55 Uhr



MOSER TIM Yr 12 M 023604 CU12A CURRAGUNDI
MONDAY TUESDAY WEDNESDAY THURSDAY FRIDAY

HSG	CU12A REDDSH HE13	CU12A REDDSH HE13	CU12A REDDSH HE13	CU12A REDDSH HE13	CU12A REDDSH HE13
9:00-9:10am	ASMBLY GRIFSA 2	FTM111B BALLME FT01	BCT121A RAVEAN BT09	FTM121 WENTME FT03	REC121A MILLST OVAL
Per 1 9:00-10:20am					
AM 10:20-11:05am	ENG121F LOCKDI HU10	MAA121F JAYAHE GS14	REC121A MILLST RC01	FTM111B BALLME FT01	BCT121A RAVEAN BT09
Per 2 11:05-12:15pm	MAA121F JAYAHE GS14	FTM121 WENTME FT03	FTM111B BALLME FT01	MAA121F JAYAHE GS14	ENG121F LOCKDI HU10
Per 3 12:15-1:25pm	BCT121A RAVEAN BT09	REC121A MILLST OVAL		ENG121F LOCKDI HU10	FTM121 WENTME FT03
PM 1:25-1:55pm					
Per 4 1:55-3:05pm					
BUS 3:05-3:35pm					

Legend:

- | | |
|-----------------------------------|----------------------------|
| BCT121A: Class of BCT121 | RAVEAN: RAVEN, Angela |
| REC121A: Class of REC121 | MILLST: MILLS, Steve |
| MAA121F: Class of MAA121 | JAYAHE: JAYAWARDENA, Hetti |
| ENG121F: Class of ENG121 | LOCKDI: LOCKE, DION |
| FTM121 : FILM, TELEVISION AND NEW | WENTME: OSBORNE, Melanie |
| FTM111B: FILM, TELEVISION AND NEW | BALLME: BALL, Megan |
| ASMBLY : ASSEMBLY | GRIFSA: GRIFFITH, Sallyann |
| CU12A : CURRAGUNDI ROLL CLASS | REDDSH: REDDY, Shanti |



Der Zeitplan der Stunde sieht so aus:

- P.1: von Di. bis Fr. 9:10 – 10:20 Uhr
- P.2: 11:05 – 12:15 Uhr
- P.3: 12:15 – 13:25 Uhr
- P.4: 13:15 – 15:05 Uhr

A immer unten links stehen

meine Lehrer:

- RAVEN: Raven, Angela (BCT)
- MILLST: Mills, Steve (REC)
- ROGEKA: Roger, Karen (MAB)
- HARDBR: Hardwick, Brooke (ENG)
- WENTME: Osborne, Melanie (FTM)
- HANNPA: Hanna, Pamela (GEO)
- KELLAN: Kelly, Ann-Marie (ASMBLY)
- REDDSH; Reddy, Shatni (CU11A)
- WATKMA: Watkins, Mark (SCR)

B immer unten rechts stehen die Raumbezeichnungen

C immer oben links stehen meine Fächer:

- BCT: Business, Communication and Technologie
- REC: Sport
- MAB: Math B (Mathe gibt es hier in 3 Schwierigkeitsstufen: A, B und C)
- ENG: English
- FTM: Film, TV and New Media
- GEO: Geography
- SCR: Svram (verschieden Fächer, in meinem Fall Backstage Crew)
- ASMBL: Assembly
- CU11A: Curragundi Roll Class (das ist meine Klasse, aber diese Stunde ist die Einzige, die im Klassenverband ist. Anschließend hat man noch Kurse. Der Name kommt von einer Straße, die an die Schule grenzt.

Freizeit nach der Schule?

Aus Deutschland kenne ist, dass man sich nach der Schule trifft und z. B. raus geht.

Hier ist man gegen 16:00 Uhr zu Hause und ist dann (vor allem im Sommer) einfach nur ko.

Falls man sich trifft, dann im lokalen Shoppingcenter, direkt nach der Schule. Dies liegt wahrscheinlich auch daran, dass man ohne Bus oder Auto der Eltern nicht weit kommt. Allerdings auch daran, dass viele Schüler hier mehr Wert aufs lernen legen, als in Deutschland. Das mag möglicherweise daran liegen, dass ich im Abschlussjahrgang bin. Am Wochenende trifft man sich dann in der City oder wiederum im lokalen Shoppingcenter. Auch im Kino

im Zoo von Sidney
findet man natürlich
Koalas! ... und die
Wale vor der Stadttür.



sieht man sich viel öfter. Wichtig ist auch zu erwähnen, dass man in Australien keine komplette Internetflatrate haben kann. Es gibt hier nur Angebote mit einer Volumengrenzung. Auch das australische Fernsehprogramm ist nicht so vielfältig wie das deutsche.

Ein sehr großer Faktor in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen in Australien ist das Arbeiten.

80 % aller Jugendlichen hier jobben, ob bei McDonalds oder in Supermärkten. Hier einen Job zu kriegen ist einfach und da die Meisten kein Taschengeld bekommen, suchen sie sich Arbeit. Die Jobs bestimmen dann leider auch allzu oft die Freizeit. Wie gesagt, Arbeiten als Jugendlicher ist hier so normal, wie für Erwachsener.

Ich kann zum Schluss nur sagen, dass es total schön hier ist, aber, dass ich Berlin bevorzuge. Man kommt schneller von A nach B. Ja, ich wünsche mir wirklich, man mag es kaum glauben, die BVG zurück.

Alles in Allem kann ich sagen, dass ich es auf keinen Fall bereue. Man kann ab und zu am Wochenende an den Strand fahren oder im Sommer auf die Eisbahn gehen. Wenn man schon immer so gelebt hat und immer schon seine Eltern gefragt hat, ob sie einen zu einem Freund fahren, dann ist man glücklich hier.

Es ist allerdings am Anfang ein sehr komisches Gefühl immer zu fragen.

Naja ich auf jeden Fall wünsche mir für Berlin, dass sich nicht viel an den Zeiten der Schule ändert, denn das kann echt Freizeitaktivitäten einschränken.

Jedem, der überlegt ins Ausland zu gehen, kann ich es nur empfehlen. Es lohnt sich!

Es ist eine Umgewöhnung, aber gerade das ist die Herausforderung. Es bringt einem unheimlich viel Erfahrung und meiner Meinung nach auch Selbstvertrauen.

Sonnige Grüße aus Brisbane

TIM MOSER (VAIHTO)



Schule in Neuseeland

Schule hier ist doch insgesamt anders. Das erste was wahrscheinlich auffällt sind die Fächer. Outdoor Education (Wandern, Kajaken, Klettern, etc.), Meeresbiologie, Fotografie, Journalismus usw. kann man hier alles wählen. Englisch und Mathe (Mathe nur bis Year 12) sind Pflichtfächer, pro Jahrgang gibt es drei verschiedene Schwierigkeitsstufen, zum Beispiel ist 201 der beste Kurs (1) im 12. Jahrgang (2), 203 ist dann der schlechteste (3) im 12. Jahrgang. Dazu kann man sich noch vier Fächer wählen. Natürlich kann man sich auch dann eher normale Fächer wie Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften etc. wählen. Jedes Fach hat man dann vier Stunden pro Woche. Ein regulärer Schultag hat 5 Stunden. In der Regel von 8:45 – 15:10 Uhr. Dazu gibt's dann zwei Pausen. Eine weitere Sache die man jeden Tag hat ist Form Time, da werden dann die Daily Notices (Sportveranstaltungen und andere Angebote usw.) vorgelesen. Einmal pro Woche gibt es dann eine Assembly, in der Schulhalle. Da wird einem dann meistens gesagt das man sich für die letzten zwei Schuljahre nochmal besonders anstrengen soll und es werden besondere (meist sportliche) Leistungen erwähnt.

Eine andere Sache ist, dass es hier Schuluniformen gibt. Die Schuluniform, die wir hier haben, besteht aus einem weißen Polo mit Schullogo, im Winter dazu einen roten Pullover. Im Sommer aus kurzen schwarzen Hosen (schwarz ist für Senior Students Yr 12 – 13) mit Römersandalen oder schwarzen Lederschuhen



mit grauen Kniestrümpfen. Im Winter dann eine lange Hose.

Freizeit wird hier viel mehr in die Schule integriert. So gut wie alle Sportangebote werden von der Schule aus angeboten und es gibt außerhalb von der Schule auch viel weniger Vereine. Auch kulturelle Sachen werden in der Schule angeboten, die Schule hat verschiedene Bands und es gibt pro Jahr verschiedene größere Theater Projekte für die dann während Pausen und nach der Schule geprobt wird. Bei solchen Sachen sind die Lehrer aber auch sehr engagiert, zum Beispiel wird für Outdoor Education zum Teil auch Wochenendtraining angeboten da relativ wenige Schüler selber ein Kajak

Der Traum von der Schuluniform: Oder war es nur ein Albtraum? Dann doch lieber Kluft oder bin ich noch nicht richtig wach?



haben. Die Schule hat auch genug Kajaks um eine Klasse problemlos auszustatten und einen normalen 25 Meter Pool, so dass man einfach in einer normalen Stunde auch die Kajaks nutzen kann ohne zum Strand (300 m entfernt) fahren zu müssen.

Eine Sache, die auch relativ schnell auffällt, ist die Ausstattung der Schulen hier, fast jeder Raum hat einen Beamer, die Computerräume bestehen nur aus iMacs. Dadurch ist der Unterricht insgesamt auch abwechslungsreicher und multimedialer. Trotzdem merkt man gerade in Fächern, wie Geographie, dass es möglich ist, trotz neuer Technik den Schülern nicht wirklich was beizubringen, so werden dann Fragen, wie zum Beispiel wo Skandinavien ist, mit: „ist das nicht Schweden und Schweiz?“, beantwortet.

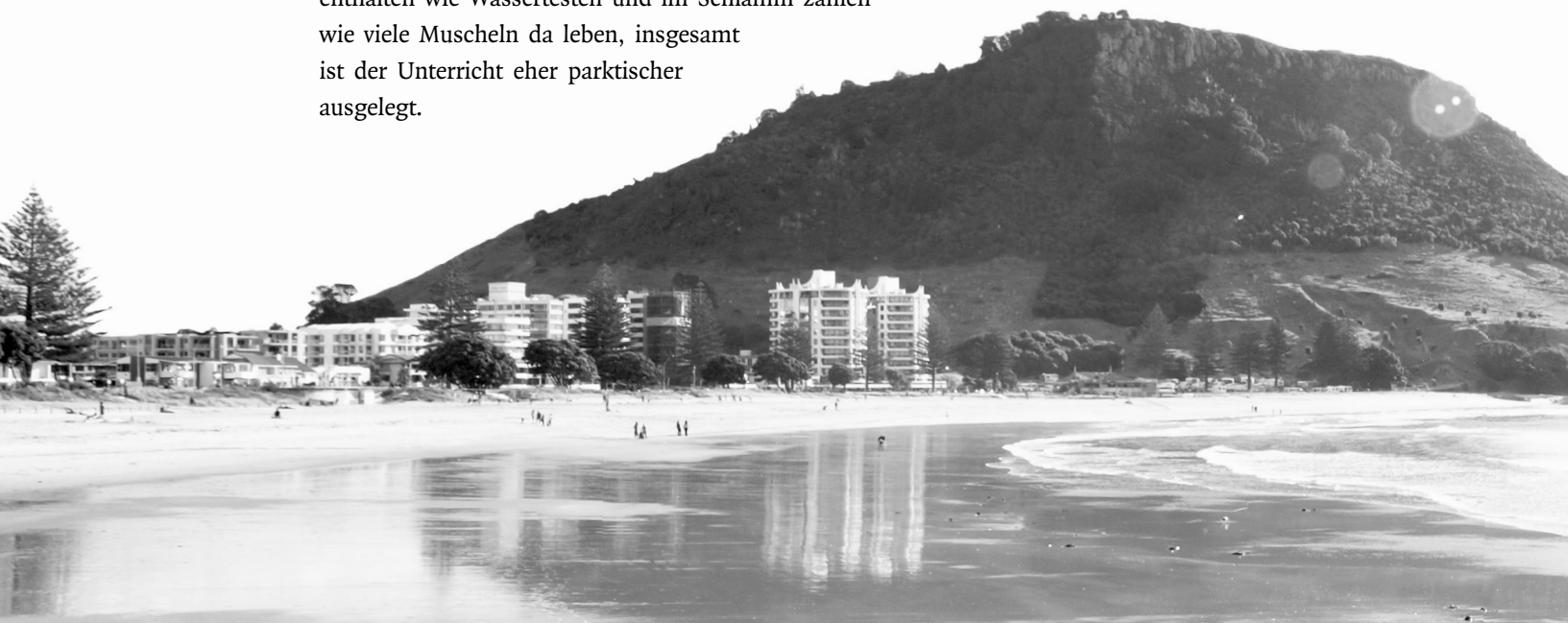
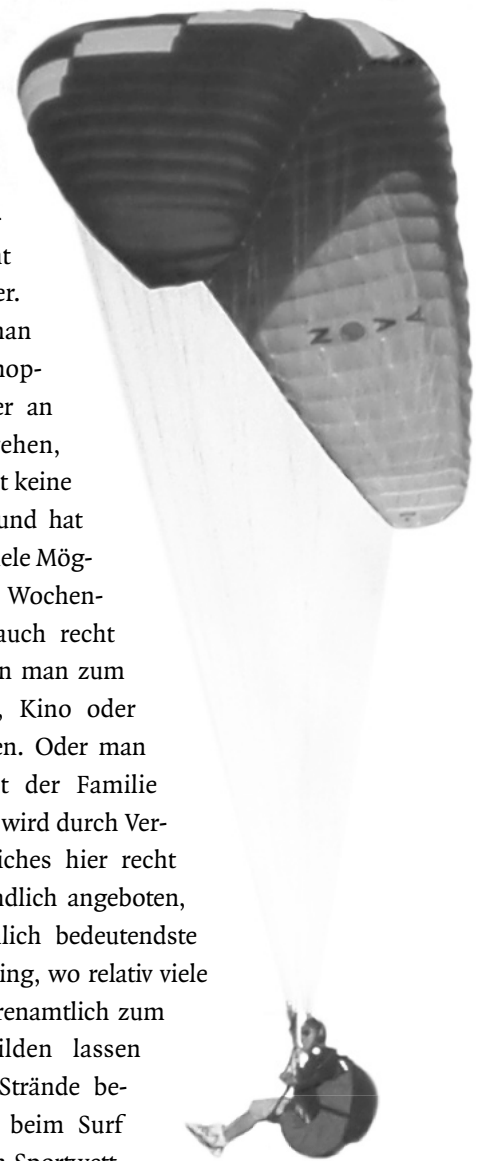
Das Schulgelände ist auch ziemlich groß, weil die meisten Gebäude einstöckig und über eine große Fläche verteilt sind. Im Sommer wirklich angenehm aber im Winter dann doch nicht so toll.

Das ganze Benotungssystem ist hier verschieden. Bei Tests geht es darum Credits zu bekommen, pro Test bekommt man meistens zwischen 2 – 5 Credits. Dazu gibt es dann noch Bemerkungen wie Merit oder Excellence. Um ein Jahr zu bestehen braucht man 80 Credits. Pro Fach werden so 20 – 30 Credits angeboten. Am Ende des Jahres gibt es dann, ab Jahrgang 11, Examen.

In Fächern wie Meeresbiologie und Outdoor Education werden auch viele Trips gemacht, zum Beispiel Meeresbiologie, tauchen gehen, Outdoor wandern und Kajak fahren. Meeresbiologie hat auch viele praktische Teile enthalten wie Wassertesten und im Schlamm zählen wie viele Muscheln da leben, insgesamt ist der Unterricht eher parktischer ausgelegt.

Nach der Schule arbeiten recht viele Schüler hier. Sonst kann man ins Bayfair (Shoppingcenter) oder an den Strand gehen, Tauranga ist halt keine Millionenstadt und hat daher nicht so viele Möglichkeiten. Am Wochenende arbeiten auch recht viele, sonst kann man zum Strand, Bayfair, Kino oder ähnlichem gehen. Oder man macht halt mit der Familie Ausflüge. Sonst wird durch Vereine oder ähnliches hier recht wenig für Jugendliche angeboten, das wahrscheinlich bedeutendste ist Surf Live Saving, wo relativ viele Schüler sich ehrenamtlich zum Lifesaver ausbilden lassen und dann die Strände bewachen, wobei beim Surf Live Saving auch Sportwettbewerbe ein wichtiger Bestandteil sind.

DENNIS HEISE (AUKI)



Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten und ohella mitten drin

Seit Mitte August befinde ich mich nun in den USA, genauer im Bundesstaat Maryland an der Ostküste, in der Stadt Salisbury. Ich besuche hier die Salisbury Christian School, eine Privatschule mit etwa 600 Schülerinnen und Schüler. Die Schule hat ein durchweg christliches Profil, was das Fach Bibel Study zum Hauptfach macht und jeden Mittwoch einen Gottesdienst für die gesamte Schule mit sich bringt.

Der Unterricht beginnt wie in Deutschland auch um 8:00 Uhr, endet aber für alle Schüler um 15:00 Uhr, egal in welche Klasse sie gehen. Dafür ist im Stundenplan ein Mittagessen vorgesehen, was entweder in der Schule gekauft werden kann oder von jedem mitgebracht wird. Dazu stellt die Schule an die 10 Mikrowellen zur Verfügung, die alle Schüler nutzen können.

Mit dem Ende des Schultages verlassen aber nicht alle Schüler die Schule. Viele von ihnen nehmen zusätzliche Angebote der Schule wahr.

Ich selbst spielte von Ende August bis Ende Oktober im Fußballteam meiner Schule. Wir hatten täglich Training nach Unterrichtschluss oder machten unsere Hausaufgaben in der Schule, da wir erst abends Training hatten. Nach zwei Stunden auf dem Feld ging es nach Hause oder für den ein oder anderen noch zur Theaterprobe. Teil des Teams zu sein hieß natürlich auch die Schule in Spielen zu vertreten. So hatten wir zwei bis drei Spiele die Woche, entweder auf unserem eigenen Feld oder auf dem der anderen Schule, gefahren sind wir stets mit dem schuleigenen Bus, den hier in Maryland eigentlich jede High-School hat. Schülerinnen und Schüler die Ihre Schule in den Spielen repräsentieren genießen hier ein besonderes Privileg, es ist ihnen gestattet, an den Spieltagen ihr Trikot anstatt der normalen Schuluniform zu tragen. Neben dem Boys Soccer, gibt es auch ein Mädchen-Team sowie ein Mädchen Volleyball-Team.



Neben den Sportaktivitäten hat die Schule auch noch die bereits erwähnte Theatergruppe, die Anfang Dezember an drei Abenden das Stück "It's a Wonderful Life" aufführte. Anders als an den meisten deutschen Schulen ist hier wirklich die ganze Schule involviert, das fängt beim Kindergartenkind mit der kleinsten Rolle an und

Backstage-Onstage?
Ohella unser Bühnentechnikfreak behält gut getarnt alles im Blick – weltweit!

hört beim Schulleiter auf, der in Freizeitklamotten vor Probenbeginn, die gesamte Bühne mit seinem Stellvertreter sauber gemacht hat. Die Spielleitung, an meiner Schule ist das eine der Sekretärinnen, wird während der letzten Probewochen von vielen anderen Lehrern aber auch vielen Eltern unterstützt. Alles in allem waren etwa 50 Schüler beteiligt, ob nun als Hauptdarsteller, im Backstage oder wie ich als Lichttechniker, irgendwie findet jeder etwas wie er sich einbringen kann, wenn er denn will.

Mitte Dezember begann dann auch die Basketballsaison, für viele Schüler das größte Ereignis des Schuljahres. Doch kommt hier nicht jeder ins Team, vorab

muss sich jeder durch die Try-Outs kämpfen, in den unsereins als Gelegenheitsspieler nun wahrlich keine Chance hat, Basketball ist eben Nationalsport. Doch wer es ins Profiteam nicht schafft, dem steht immer noch das Junior Varsity-Team offen.

Mit den ersten Spielen senkt sich aber auch das Lernniveau wieder, natürlich nicht bei allen Schülern, aber für viele, für die der Sport zum Hauptbestandteil geworden ist. Was ich bloß in der "Productionweek" vor den Theateraufführungen bei mir merkte, erstreckt sich bei einigen Schülern über die ganze Spielsaison. Nicht selten werden Schüler ermahnt, ihre Leistungen im Unterricht zu steigern, da sie sonst das Team verlassen müssten.

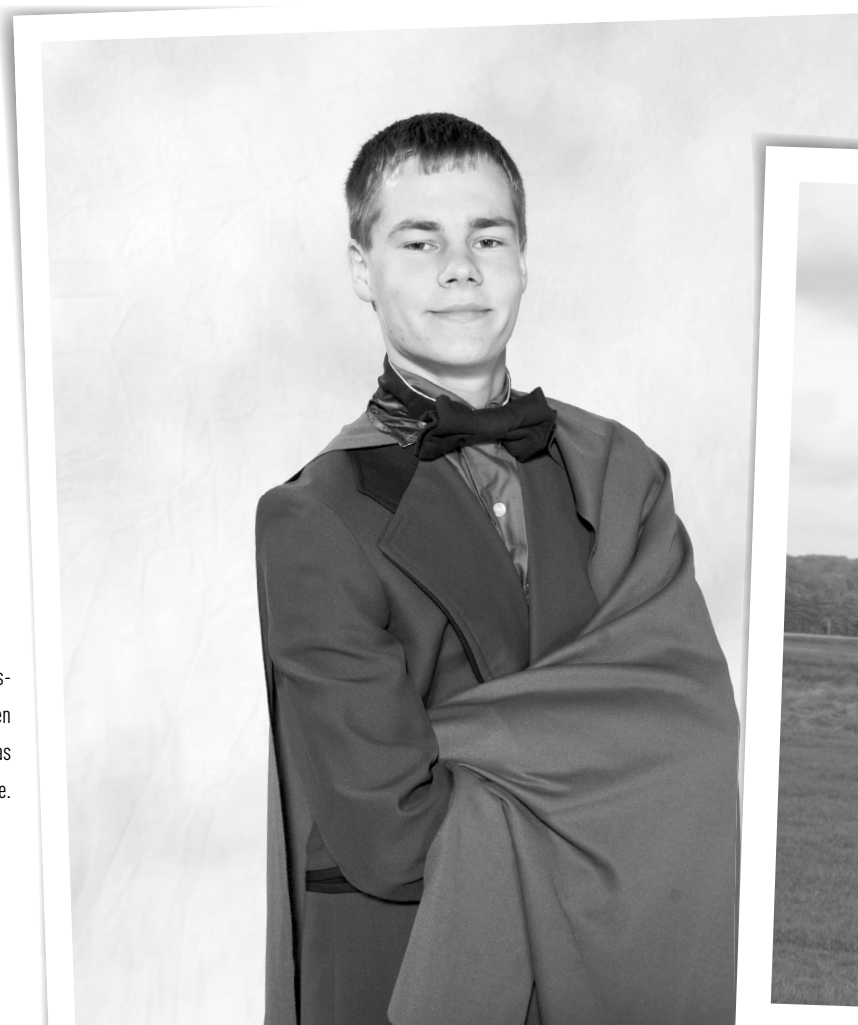
Jetzt Ende April sind wir in den letzten Vorbereitungen für das Spring Musical. Am kommenden Freitag ist Premiere und alle Beteiligten sind nun täglich bis in die späten Abendstunden mit Proben beschäftigt.

Alles in allem nimmt Schule hier einen Großteil der Freizeit in Anspruch, bietet aber auch Freizeitangebote, die sich direkt in den Schultag integrieren lassen. Für mich bleiben jetzt noch etwa zwei Monate, bevor ich die Rückreise antreten muss.

Gruß aus den USA!

ANSGAR PETERS (OHELLA)

Besonders interessante Schulinformen gibt es an ohellas Schule.



Pyro bei den Briten

Eigentlich ist es dem Zufall zu verdanken, dass ich in Colchester gelandet bin. Colchester? Eine englische Kleinstadt mit 100.000 Einwohnern (das sind deutlich weniger als im Wedding wohnen), angeblich die älteste Stadt Großbritanniens, und Sitz einer mittelmäßigen Universität – der University of Essex. Nachdem mich das Erasmusbüro der FU nicht für die renommierten britischen Unis angenommen hatte, dachte ich mir, Essex sei ja immer noch besser als gar kein Auslandsaufenthalt, und nun studiere (oder vielmehr: lebe) ich seit Oktober hier.

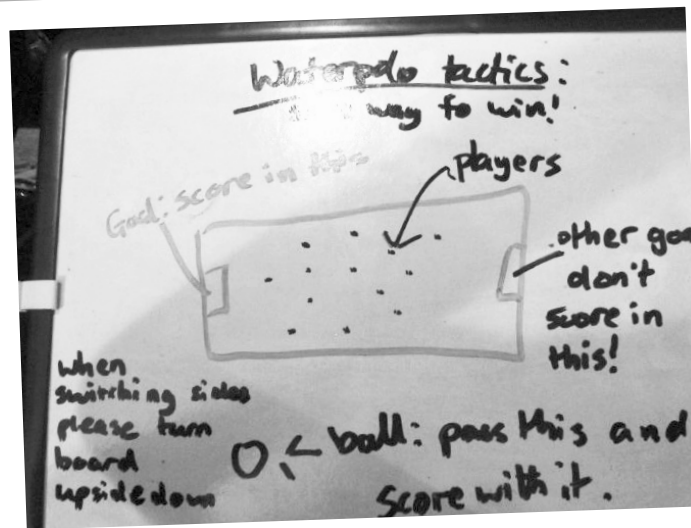
Die ersten Eindrücke von der berühmt-berüchtigten englischen Jugendkultur bekam ich an einem Freitagabend im Town Centre. Mit einer Gruppe von Leuten aus aller Welt, die später meine Freunde werden sollten, auf dem Weg zum Pub, begegnete ich überraschend vielen leicht bekleideten Teena-

gern, die eine verdächtige Ähnlichkeit mit den Gestalten von der Oranienburger Straße aufwiesen. Als ich mich laut fragte, ob diese Kleinstadt wirklich einen Strich mitten im Zentrum hat, erntete ich nur mitleidige Blicke und den Kommentar, dass die EngländerInnen immer so weggehen. Das heißt hier dressing up und ist nur eine Facette der Partykultur. Die anderen sind übermäßiger Alkoholkonsum und Teenagerschwangerschaften. Die Lokalpolitiker versuchen diese Übel zu bekämpfen, indem sie einen SOS-Bus in die Hauptstraße stellen. Dort verteilen Sozialarbeiter Wasser und Kondome und leisten nach Prügeleinen erste Hilfe. Auf dem Campus gibt es eine ähnliche Institution für feiernde Studenten, die Nightline.

Jede Nacht von 22:00 – 8:00 Uhr kann man sich da unter anderem Kondome und Schwangerschaftstests abholen. Außerdem

wird eine Crash Accommodation angeboten, das heißt, wenn man zu betrunken ist, um nach Hause zu finden, kann man da für eine Nacht schlafen. Wer Selbstmordgedanken hat, findet bei Nightline auch immer jemanden zum Reden. Überhaupt gibt sich die Uni viel Mühe mit der Selbstmordprävention: kein Fenster lässt sich richtig öffnen – es könnte ja jemand runterspringen. Fraglich, ob das im Erdgeschoss wirklich nötig ist. Eine andere befremdlich anmutende Initiative sind die kostenlosen Chlamydia-Tests, zu denen jeder Student in regelmäßigen Abständen mit einem freundlichen Brief eingeladen wird. Letztens wurden diese Tests sogar auf der

Die spinnen die Briten: Wer spielt schon gerne Wasserpolo? Und dann brauchen die noch einen Lageplan für das richtige Tor!



Toilette des universitätseigenen Clubs angeboten. Eine nicht-repräsentative Umfrage unter den Engländern, die ich hier so kenne, hat meinen Verdacht bestätigt, dass sich dieses Angebot keiner allzu großen Beliebtheit erfreut. Ganz im Gegensatz zu den Clubs selbst, von denen gibt es nämlich drei auf dem Campus, was besonders bemerkenswert ist, wenn man bedenkt, dass es nur eine Bibliothek gibt. Doch nicht nur die Chlamydia-Tests scheitern an der Gleichgültigkeit ihrer Zielgruppe. Auch das christliche Zentrum auf dem Campus hat so seine Probleme, Studenten anzulocken. Neuerdings verteilen die Flyer, auf denen groß mit kostenlosem Kaffee, Tee und Kuchen geworben wird.

Junk Food und Party:

Man muss nicht als Hooligan nach Mallorca, um in diesen Genuss zu kommen!

Und die Engländer selbst? Sind eigentlich gar nicht so schlimm. Lustigerweise bin ich in einer WG gelandet, in der neben mir fünf Prototypen englischer Erstsemester wohnen. Natürlich ist es erschreckend zu sehen, wie viel Alkohol hier jeden Abend fließt, ganz zu schweigen vom Drogenkonsum zum Frühstück. Und das Klischee, die Engländer würden das ganze Semester feiern und ihre Hausarbeiten in der Nacht vor dem Abgabetermin schreiben, hat sich auch bestätigt. Dennoch muss ich sagen, dass es inmitten dieser scheinbaren Verwahrlosung unerwartete Lichtblicke gibt. Zum Beispiel den Studenten der Menschenrechte, der einem auch in alkoholisiertem Zustand erklären kann, warum der Sinn des Lebens darin besteht, die Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Doch es gibt natürlich nicht nur Studenten hier, und die andere Seite des Universitätslebens ist nicht minder interessant. Neben dem typischen englischen Professorenpaar wimmelt es hier von sogenannten Internationalen, die mit Ende 20 ihren Phd in der Tasche haben, schon an fünf verschiedenen

Unis waren, und für die Essex nur ein Schritt auf dem Weg nach ganz oben in Academia ist. Diese Internationalen sind hoch gebildete und mobile junge Menschen, die in der globalisierten Welt zuhause sind. In diesen Kreisen wird mit schöner Regelmäßigkeit betont, dass man mit den versoffenen Engländern auf keinen Fall was zu tun haben möchte. In der Mittagspause findet der Small-Talk auf so hohem Niveau statt, dass ein Nicht-Akademiker nur schwerlich mithalten könnte. Lieblingsthema sind neue Ergebnisse aus der eigenen Forschung. Das ist einerseits interessant und führt dazu, dass ich beim Lunch bisweilen mehr lerne als in meinen Vorlesungen. Andererseits scheint es mir, dass Bildung und Lebenserfahrung sich bisweilen umgekehrt proportional verhalten. Schließlich gibt es auf der Welt mehr zu sehen als das Innere von Universitäten. Die Internationalen jedoch kennen nur ihren Elfenbeinturm und zeigen relativ wenig Interesse am Leben außerhalb desselben. Man bleibt unter sich, ein lockerer Kreis von immer neuen "visiting researchers", die sich irgendwie als globale Gemeinschaft verstehen, doch Freundschaften sind der Mobilität untergeordnet. Wenn man alle zwei Jahre das Land oder zumindest die Stadt wechselt, bleibt einem vielleicht auch nichts anderes übrig. Und schließlich gibt es an der nächsten Uni wieder einen ähnlichen Kreis von Elfenbeinturmbewohnern. Was bleibt, sind Hunderte Freunde auf Facebook. Vielleicht reicht das ja.

MELANIE HAUSER (PYRO)



Einmal Afrika und zurück in 18 Monaten

Helmut: Du warst für anderthalb Jahre in Afrika, was hat dich dazu veranlasst?

Giagia: Mein Interesse für Afrika wurde von meiner Tante geweckt, die kommt aus dem Senegal. Und da wegen verwandtschaftlicher Bindungen mein Vater und mein Onkel sowieso sehr häufig dorthin gereist sind, wollte ich auch dorthin. Dann wollte ich sowieso für eine gewisse Zeit weg aus Deutschland, und da war die Faszination für den schwarzen Kontinent da.

Helmut: Du hast gesagt, du wolltest sowieso weg aus Deutschland, kannst noch mehr dazu sagen?

Giagia: Ja auf jeden Fall! Nach dem Abi dachte ich: 18 Jahre immer das gleiche Umfeld, was auch sehr schön war. So wurde das Gefühl in mir stark, dass ich ein Jahr einfach mal raus muss, was Neues sehen und eine andere Ecke der Welt kennenzulernen, um auch mal was Komplett anderes zu haben.

Helmut: Für ein Jahr hattest du dich verpflichtet, in dem Projekt „street wise“ mitzuarbeiten. Beschreib doch mal, was das war und welche Aufgaben du dort hattest.

Giagia: Ja klar. Das war ein Heim für Straßenkinder, insgesamt lebten 30–40 Jungen, ausschließlich Jungen, die dort alle freiwillig lebten. Es stand ihnen frei zu gehen, wenn es ihnen nicht gefallen hat. Die Altersspanne war von 10–18 Jahren, die meisten Jungs waren 13–14, ein Teil von ihnen ist dort auch zur Schule gegangen. Das waren die Jungs, die frisch ins Projekt gekommen waren, sie besuchten bei uns eine „bridging school“, also eine Übergangsschule, um sie auf die reguläre Schule vorzubereiten. Das Ziel war also, dass es die Jungs auch schaffen eine normale Schu-

le der Communities zu besuchen, was dann auch gut die Hälfte der Jungs machte. Nachmittags waren alle wieder im Projekt „streetwise“. Vormittags hatten wir hauptsächlich die Aufgabe, der Lehrerin der bridging school zu helfen. Das war simples Mathe und Englisch, was wir dort unterrichteten. Mittags gab es noch eine study time, wo wir nochmal Mathe und Englisch mit ihnen übten. Sobald sie fertig waren, kamen dann die anderen Jungs aus den Schulen zurück und es gab erst mal essen. Oft haben die dann unsere Hilfe bei den Hausaufgaben gebraucht. Das war dann alles Mögliche: Englisch, Mathe, Geschichte aber auch Bio, Physik, Chemie, manchmal auch Politik. Da saßen wir dann praktisch den ganzen Nachmittag mit einzelnen Jungs und haben einfach nur Hausaufgaben mit ihnen gemacht. Zwei Mal in der Woche haben wir Computerunterricht mit den Jungs gemacht. Da konnten sie Grundlagen lernen: Also Word und Excel. Dann haben wir 2 Mal die Woche mit den Jungs gebacken. Wir hatten dort so eine kleine Bäckerei mit einem Ofen und einer Rührmaschine, also nichts Spektakuläres. Dort haben wir Muffins gebacken und die Jungs an das Prinzip herangeführt, wie man ein Geschäft leitet: Also wie viel muss ich einkaufen, zu welchem Preis, wie viel backe ich hinterher, wie viel verkaufe ich und zu welchem Preis, um wenigstens das Geld für neue Zutaten zu bekommen. Die Jungs sollten lernen, dass man ein Geschäft hat, um etwas zu verkaufen und um sich davon was finanzieren zu können. Am liebsten hätten sie die Muffins einfach selbst gegessen. Sie hatten Mühe einzusehen, warum man



so viele verkaufen muss. Natürlich haben sie abends immer noch was davon bekommen aber die waren ein bisschen angebrannt oder zerfallen.

Helmut: Straßenkinder heißt das, dass diese Jungs den Kontakt zu ihren Herkunftsfamilien verloren hatten?

Giagia: Das war sehr unterschiedlich, es waren einige die kaum noch Familie hatten oder Bekannte. Andere hatten auf den ersten Blick Intakte Familienverhältnisse also Mutter, Vater, Geschwister und so weiter, wo dann aber zu Hause Dinge geschehen sind die sie bewegen haben auf die Straße zu gehen.



Musik aus Studio C:
Der Tontechniker gut
getarnt als Kapuzen-
mann überlässt dem
Künstler die volle
Bühne:

Helmut: Meinst du sexuellen Missbrauch?

Giagia: Ja auch, zumeist war es aber Armut. Viele Eltern schicken ihre Kinder zum Betteln. Und da merken die Kinder, dass es ihnen viel mehr bringt, wenn sie das Geld, das durch das Betteln ein- kommt, einfach behalten, statt es abends zu Hause bei Mutti und Vati abzugeben. Dann können sie sich das kaufen was sie wollen oder in eine Spielhölle gehen und ein bisschen am Automaten spielen.

Helmut: Aber du hast noch gar nicht die Musik erwähnt ...

Giagia: Ja das wollte ich als Nächstes (lacht). Also, mit Hilfe der

Kollekte des BK-Adventsgottesdienstes konnten wir letzten Januar ein Musikprojekt starten. Das lief zweigleisig, einerseits haben wir dort Aufnahmen mit den Jungs gemacht, andererseits haben wir Keyboard mit ihnen gespielt. Wann immer meine Mitbewohnerin Zeit hatte, hat sie sich einzelne Jungs geschnappt und mit ihnen Keyboard geübt, ihnen aber auch Grundlagen der Musik beigebracht. Und die anderen konnten Aufnahmen machen: Sie konnten uns Texte abgeben und diese dann singen oder rappen. Bei den Texten haben wir ihnen keine Grenzen gesetzt sie konnten also singen worüber sie wollten. Die abgegebenen Texte haben wir dann mit ihnen zusammen ins Englische und auch ins Deutsche übersetzt einfach damit wir auch wussten worum es geht

Helmut: Welche Sprache haben die Jungs denn gesprochen?

Giagia: Zulu, also ich war in Durban eben quasi in der Provinz Kwa-Zulunatal und da sprechen die Leute hauptsächlich Zulu, das ist die größte Volksgruppe Afrikas. Sie können Englisch reden, aber

sich so auszudrücken, dass es für einen Songtext reicht, war für die meisten nur auf Zulu möglich.

Helmut: Bist du selbst mit Zulu warm geworden?

Giagia: Ich sag mal, ich konnte am Ende recht viel verstehen, aber ich konnte nur wenig reden. Unsere Projektchefin hat uns sowieso angehalten, Englisch mit den Jungs zu reden, weil es ihnen viel mehr bringt, wenn wir mir ihnen Englisch reden und es dadurch lernen, als wir wenn wir jetzt ein Jahr Zulu lernen und es nie mehr im Leben brauchen. Zurück zur Musik: Michi hat immer die Musik

zu den Texten gemacht, er brachte schon eine Menge Erfahrungen aus Deutschland mit. Die Beats hat er am Rechner gemacht, dann haben wir das aufgenommen und abgemischt. Teilweise sind sehr gute Lieder draus geworden. Bald hatten wir einen großen Stapel Texte da zu liegen, weil jeder so ein Lied aufnehmen wollte. Manchmal gab es Texte, die uns Freiwillige tief berührt haben. Ein 15- Jähriger schrieb einen Text über seinen Onkel, bei dem er gewohnt hatte. Der Onkel hatte ihn missbraucht und damit sein Leben kaputt gemacht, wo er sich doch so ein schönes Leben vorgestellt hatte, dass er zur Schule geht, später Job, Frau Kind hat und sein Onkel hat alles zerstört. Er wollte das auf CD haben, damit er es eines Tages seinem Onkel vorspielen und sagen kann: „Das hast du aus meinem Leben gemacht!“ Ich fand das sehr beeindruckend. Ein weiterer Text erzählt von Eltern, die Kinder bekommen und das Kindergeld dafür nutzen, um sich selbst Drogen und Alkohol zu kaufen. Das ging mir schon sehr nahe, auch als man

gesehen hat, was die Jungs daraus machten. Ich glaube, dass tut ihnen richtig gut, mit diesem Medium ihre Geschichte und was sie Schreckliches erlebt haben, zu verarbeiten.

Helmut: Welche Rolle spielt AIDS?

Giagia: Die Provinz Kwa-Zulunatal hat weltweit die höchste Aidsrate, die liegt bei 40–45 %, jeder 2. Erwachsene ist also HIV-positiv. Erstaunlicherweise muss ich sagen, dass ich von keinem einzigen Jungen wusste, dass er positiv ist. Bei einem Verdacht sind wir die testen gegangen und es war negativ. Unsere Vorgänger haben komplett alle getestet, unsere Nachfolger machen das auch noch mal, aber wenn man ehrlich ist, kann es nicht sein, dass keiner von den Jungs HIV-positiv ist. Wir wussten von Elternteilen, die daran gestorben sind. Es wurde immer gesagt, die sind an der „Krankheit“ gestorben, dann war's in Südafrika schon klar woran. Hinzu kommt, dass viele Jungs auf der Straße vergewaltigt wurden oder auch selbst vergewaltigt haben. Da ist es schwer zu glauben, dass keiner positiv ist. Aber wir wussten von keinem einzigen Fall.

Helmut: AIDS ist also immer vorhanden, wird aber selten thematisiert?

Giagia: Wir haben es thematisiert, wenn wir mit den Jungs alleine waren oder sich eine Gelegenheit bot. Es ist einfach erschreckend, wie wenig die Leute dort eigentlich davon wissen. Gerade diese Kinder, bei denen man investieren sollte, um das Ganze zu mindern. Es sterben Generationen, die wussten einfach verdammt wenig.

Ihnen fehlen auch Informationen. Zum Beispiel denken sie, dass wir als Weiße gar kein HIV bekommen könnten, weil sie es einfach nur kennen, dass Schwarze daran sterben. Andere waren der Meinung, dass ihr Körper stark genug ist und sie es deswegen nicht bekommen können. Wieder andere wussten, dass man Kondome benutzen muss, dachten aber doppelt hält besser und nahmen gleich zwei übereinander. Wir selbst durften aber keinen HIV/AIDS Unterricht machen, das war der Lehrerin vorbehalten. Es war erschreckend, wie wenig Richtiges und wie viel Falsches sie wussten

Helmut: Südafrika ist für seine hohe Gewaltrate berüchtigt, Städte wie Johannesburg führen weltweit die Mordstatistik. Hast du davon etwas mitbekommen?

Giagia: Persönlich nicht, aber es ist definitiv etwas, womit man konfrontiert wird. Allein bei meinen Straßenkindern konnte ich feststellen, wie niedrig die Hemmschwelle für Gewalt ist. Aus meiner Jugend weiß ich, dass man impulsiv ist und sich schnell mal rauff, aber das ist nicht zu vergleichen. Die Art der Gewalt ist viel extremer, ich

wäre nie auf die Idee gekommen jemanden mit Steinen zu bewerfen, weil er was falsches gesagt hat und da war das „Alltag“. Auch außerhalb des Projekts habe ich gesehen, wie sich Leute geschlagen haben, es war einfach auf einem anderen Level. Es gab auch Gerüchte, dass jemand aus der Nachbarcommunity einen anderen erstochen hat, ich weiß nicht was dran ist, denn ich hatte stets einen guten Kontakt zu ihm. Mit einem Mitfreiwilligen war ich in Johannesburg. Als wir am Busbahnhof mit unseren Rucksäcken ankamen, waren dort hauptsächlich Schwarze un-



terwegs. Ich muss sagen, ich hab mich extrem unwohl gefühlt. Ich stand da und dachte gleich passiert mir irgendwas. Wir haben dann jemanden nach dem Weg gefragt und er meinte sofort, wir sollten vorsichtig sein, weil es hier sehr sehr gefährlich sei. Er hat uns dann begleitet, weil er zwei Typen gesehen hatte, die uns schon verfolgt hätten. Man hört auch die ganze Zeit in den Nachrichten dass Menschen ausgeraubt und erschlagen würden, wegen eines Handys oder 10,- EUR. Es ist einfach etwas, was einen umgibt und womit man rechnen muss und man muss halt immer vorsichtig sein, man muss dran denken. Mir und den anderen Freiwilligen ist Gottseidank nichts passiert.

Helmut: Gab es während deiner Arbeit religiöse Einsichten und Veränderungen?

Giagia: Doch, was ich sehr interessant fand in Südafrika, da ist ja der christliche Glauben weit verbreitet, aber auch Glauben an Übernatürliches.

Helmut: Du sprichst von Magie?

Giagia: So in der Art. Die Südafrikaner schaffen es ohne Probleme diese Dinge mit einander zu verbinden. Intelligente Leute haben uns gesagt, dass wir bei Gewitter vorsichtig sein müssen, weil es Leute gibt die dafür sorgen können, dass der Blitz genau dich trifft. Das waren Leute die jeden Sonntag in die Kirchen gehen, andererseits haben sie uns erklärt, dass sie an Geister glauben, dass sie schon Geister gesehen hätten. Für uns europäische Christen schließt sich das gegenseitig aus. Sie gehen sonntags in die Kirche und montags zum „Sangoma“ was der traditionelle Zauberer/Hexer ist. Da gehen die Leute mit allen möglichen Problemen auch hin, die sie

gelöst haben wollen, und am Tag davor haben sie im Gottesdienst gesungen, getanzt und gebetet, teilweise stundenlang. Das hat für sie super zusammen gepasst. Mich hat das erstaunt, wie sie das so prima vereinbaren können. Was ich sehr toll fand, weil die einfach ihre zwei Religionen, die sie ja irgendwo haben, die traditionelle und das Christentum das verknüpfen sie. Die entscheiden sich nicht zwischen A oder B, die nehmen einfach A und B und machen das Beste daraus, also die suchen sich teilweise die besten Sachen raus und verbinden die. Das fand ich sehr interessant.

Helmut: Welche Spuren von Apartheid oder rassischer Ausei-

Trampolin-contest:
Zum eigenen Schatten
kehrt man immer
wieder zurück



nersetzung hast du dort wahrgenommen?

Giagia: Spuren der Apartheid muss man ganz klar sagen, die gibt es! In Durban und seinen Vororten, leben die Menschen immer noch sehr getrennt. Du hast her ein Bereich wo nur Schwarze wohnen, daneben kommt ein Township, wo sehr viele Coloreds wohnen, ein Stück weiter von uns war eine Gegend, wo nur Inder wohnen und dann die ganz reichen Ecken, wo fast nur Weiße wohnen. Da sieht man auch noch diese Aufteilung, die zur Zeit der Apartheid geschaffen wurde. Sie existiert einfach noch im räumlichen Wohnen. Die meisten Schwarzen würden selbst wenn sie Geld hätten, nicht auf die Idee kommen, sich ein Haus in einer Gegend von Indern oder Weiß en zu kaufen.

Helmut: Man bleibt unter sich?

Giagia: Ja genau, man bleibt unter sich. Man wurde schon komisch

angeschaut, wenn man zum Beispiel im Minibus saß, was hauptsächlich ein Transportmittel der Schwarzen ist. Da verirrt sich selten ein Weißer rein. Die Weißen gehen, was auch an deren Einkommen liegt, auf „ihre“ Schulen, soll heißen es gibt Schulen wo hauptsächlich weiße Kinder hingehen und es gibt Schulen für die Ärmeren, quasi für den großen Rest. Die Eigentumsverhältnisse sind auch noch Erbe der Apartheid. Wenn du dir ansiehst, was die Weißen für Wohnungen/Häuser haben, das muss man selbst hier in Deutschland sagen, das ist pervers, das kann man nicht anders sagen, das ist einfach pervers. In Johannesburg sind wir durch Sandton gefahren, das ist ein Stadtteil, wo die großen Geschäftsfilialen und Bankfilialen sind. Ich mein Südafrika macht rund ein Drittel der subsaharischen Wirtschaft aus, und Centin dieser kleine Be-

zirk ist die wirtschaftlich aktivste Gegend ganz Afrikas. Allein in Johannesburg werden 15–20% der gesamten Wirtschaft erwirtschaftet. Dann fährst du 2 Minuten, überquerst den Highway und bist in einem der größten Townships. Diese Gegensätze zwischen arm und reich sind extrem. Die leben einfach unglaublich dicht beieinander, wenn die Weißen nicht 2–3 Meter hoher Mauern bauen würden, könnte man aus dem Fenster in die Townships schauen. Das ist unglaublich und das liegt natürlich an der Apartheid. Die Weißen haben Sicherheitsfirmen und bauen Mauern und auf den 3 Meter hohen Mauern haben die noch einen Meter Elektrozaun und an jedem Haus was ein bisschen wohlhabender ist findet man auch solche „Armed Response“ Schilder was ja „bewaffnete Antwort“ heißt. Das heißt, sobald da eingebrochen wird, kommt eine Sicherheitsfirma und die hat die Berechtigung auf die Einbrecher auch zu schießen. Das größte Erbe ist wohl noch, dass man unter sich bleibt und diese Eigentumsverhältnisse. Aber ich persönlich hab nie erlebt dass man mich als „Weißen“ beleidigt hätte. Man wurde oft als „Umlun-



gu“ bezeichnet, als der Weiße“. Wir haben uns am Anfang davon angegriffen gefühlt bis man uns erklärt hat dass das aber nicht so gemeint ist. Manchmal wurde man als „Baas“ bezeichnet, von Fremden auf der Straße, die halt irgendwie Geld von dir haben wollten oder so. Das ist halt das Afrikaanse Wort für Boss, was die Schwarzen immer zu den weißen Herren sagen mussten und das ist halt einfach ein Überbleibsel, ich glaub auch nicht, dass es böse gemeint war. Die denken halt Weiß = Geld, da probier ich mal mein Glück und versuche vielleicht auch damit zu schmeicheln.

Helmut: Mit welchen Gedanken und Gefühlen bist du im September letzten Jahres dort aus dem Projekt weggegangen?

Giagia: Es war sehr hart dort wegzugehen, es war ein ganz anderer Abschied als in Berlin, weil ich wusste ich sehe die Leute früher oder später wieder. Als ich in Südafrika gegangen bin, wusste ich nicht, ob ich Leute und die Kinder jemals wiedersehe, mit denen ich da ein Jahr gearbeitet habe. Es wurde immer gesagt dass es „unsere Jungs“ sind, mit denen wir da gearbeitet haben

Helmut: Gearbeitet und gelebt?

Giagia: Ja, genau. Ich hatte halt zu vielen Jungs eine unglaublich intensive Beziehung, weil das Ziel dieses Projekts ist, die Jungs wieder in ihre Familien zu integrieren. Deswegen wusste ich nicht wen ich wiedersehen würde, wenn ich vielleicht mal in den Semesterferien nach Südafrika reisen sollte und wie es mit ihnen weitergeht und welche Entwicklung sie einschlagen. Und wenn dann ein echt taffer Typ mit seinen 17 auf dich

zukommt der echt selten Emotionen zeigt und dich an deinem letzten Arbeitstag umarmt, was die Jungs eh sehr selten machen, gerade unter Männern, und dir mit Tränen in den Augen sagt „ich werde dich vermissen und vergiss mich nicht“ Und du stehst dann halt und denkst *schluck*. Ich wollte nicht wirklich gehen, aber es war richtig. Weil man mit einer Energie dort hinkommt, die man aber nur für ein Jahr lang aufrechterhalten kann. Es ist wichtig, dass man von neuen Leuten abgelöst wird, die neuen Schwung und neuen Ideen mitbringen.

Helmut: Hat dich deine Zeit im Ausland und im Projekt verändert?

Giagia: Im Moment kann ich das schwer beurteilen, ich glaube, dass die Veränderung mehr eine langfristige ist. Ich haben eine komplett andere Kultur kennenlernen dürfen, ich hab komplett andere Lebensumstände kennenlernen dürfen, ich hab da ja auch ein Jahr lang auch im Township gewohnt, ich hab diese Arbeit mit den Kindern machen dürfen. Im Moment können Andere besser beurteilen, wie ich mich verändert habe, als ich selbst. Ich glaube, ich habe einfach eine andere Sichtweise auf bestimmte Dinge bekommen, eine offenere Sichtweise. Man hört zwar immer viel über Lebensumstände in den Nachrichten, aber es ist einfach was ganz anderes, wenn man es gesehen hat, wenn man's gelebt hat, das ist einfach das, was mich langfristig verändert. Außerdem will ich unbedingt wieder zurück nach Südafrika, also das ist eine Veränderung, ich will auf jeden Fall nochmal zurück nach Südafrika für eine Zeit lang, zum Beispiel für ein Auslandssemester. Ich hab

einfach eine sehr starke Bindung zu diesem Land bekommen und mir liegt sehr viel an Südafrika. Wo immer ich kann, lese ich sehr viel darüber oder schau mir irgendwelche Sendungen an. Es ist einfach eine Liebe zu diesem Land entstanden und ich glaube, das wird mich dauerhaft prägen. Es ist eine Art zweite Heimat geworden! Ich weiß, ich kann jederzeit zurück und ich weiß in meiner Community hab ich Leute, die mich mit offenen Armen empfangen werden, die sich freuen ,mich wiederzusehen und wo ich jederzeit hin kann, wenn ich mal wieder raus will aus Deutschland.

Helmut: Willst du noch irgendwas loswerden?

Giagia: Jeder, der überlegt sowas zu machen, sollte es unbedingt tun, weil es eine persönliche Bereicherung ist. Für jeden, der vielleicht auch eine Auszeit zwischen Schule und Studium sucht, ist es einfach eine Erfahrung, die dich fürs Leben prägt und an die man auch gern zurückdenkt

Helmut: Und dir ist es gut bekommen?

Giagia: Auf jeden Fall! Wenn ich nochmal 18 wäre, würde ich keine Sekunde zögern, das nochmal zu machen

Helmut: Danke

Bibel-kreativ im Johannesstift als Auftakt zum neuen Jugendleiterseminar (26.–28.02.10)

Es ist schon ein komisches Gefühl, in einer Turnhalle zu stehen, und von lauter fremden Leuten umgeben zu sein. Ich kenne nur zwei oder drei Leute der Anwesenden und frage mich, was ich hier eigentlich soll. Auf jeden Fall bin ich total aufgeregt, was sich anfühlt, als hätte ich Flugzeuge in meinem Bauch. Und ich glaube, dass ich wahrscheinlich nicht die Einzige bin, der es so geht. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde und ein paar Spielen zum Aufwärmen legt sich meine Aufregung wieder und auch die anderen wirken lockerer. Jetzt will Helmut von uns, dass wir die Turnhalle umgestalten. Im Nu entsteht aus Bänken und Kästen ein Stadttor, das die Bühne für das folgende Rollenspiel darstellt. Einzelnen Leuten werden unterschiedliche Rollen gegeben und es wird ihnen erklärt, welche Stellung sie innerhalb des Spieles einnehmen. Da gibt es zum Beispiel Pilatus, den römischen Statthalter, der in Jerusalem ist, um die öffentliche Ordnung während des Passahfestes zu sichern, oder Jesus, der mit seinen Jüngern zu eben diesem Fest gehen will. Schließlich darf sich jeder von den Übrigen entscheiden, ob er Jesus vor dem Stadttor jubeln will, oder ob er lieber innerhalb der Stadtmauern bleibt und dem Empfang von Jesus skeptisch entgegen sieht. Und schon geht das Spiel los: Die Menge vor dem Tor schreit: „Hosianna!“, drinnen herrscht

angespanntes Schweigen. Ab und zu wird die Szene unterbrochen, damit sich die Mitspieler äußern können, wie sie sich in ihrer Rolle fühlen und was sie denken. Ich finde, dass der Bibeltext interessanter wird, wenn man sich in eine Rolle hineinversetzen und seine eigene Meinung vertreten kann.

Nach dem Abendbrot setzen wir uns alle noch einmal zusammen und schauen uns einen Film an, der „Die letzte Versuchung“ heißt. Darin wird das Leben von Jesus dargestellt und versucht, seine Zukunft zu gestalten, die er gehabt hätte, wenn er nicht gekreuzigt

worden wäre. Wir sind uns alle einig, dass der Film zu lang gewesen ist, aber bei der Frage, was wir von ihm halten, gibt es ganz unterschiedliche Meinungen: Vielen ist er zu kompliziert, andere konnten nur schwer unterscheiden, was biblische Geschichte und was erdacht ist, manche fanden ihn interessant.

Der Samstag beginnt wiederum mit Spielen zum Wachwerden in der Turnhalle. Erneut entsteht in ihr eine improvisierte Bühne, die dieses Mal den Tempel von Jerusalem darstellt. Wieder schlüpfen wir in verschiedene Rollen, die wir

„Bless the Lord my Soul“: In den eingängigen Taizéliedern übten wir uns und bemerkten mal wieder ihr spirituelles Potential



jedoch jetzt selbst gewählt haben. Jesus und seine Jünger besuchen den Tempel und versuchen, die Händler und Geldwechsler aus dem Vorhof zu vertreiben, weil sie meinen, dass handeln im Tempel gegen Gottes Willen ist. Daraufhin werden sie wegen Gotteslästerung, Sachbeschädigung und Unruhestiftung von den Händlern angezeigt. Wir bauen in der Turnhalle nun einen Gerichtssaal auf, der Platz für den Staatsanwalt, den Verteidiger und natürlich den Richter bietet. Dann werden verschiedene Zeugen befragt - zum Beispiel die Händler, die Jünger und auch die Priester des Tempels - und immer wieder muss

Barbara Salisch war nicht dabei. Aber der Jesusgeschichte prozessual nachzugehen, war trotzdem interessant.

sich der Richter behaupten, um Ruhe im Saal herzustellen, da diese Angelegenheit alle Beteiligten aufregt. Das Urteil lautet letztendlich: Tod am Kreuz.

Durch einen Zeitungsartikel informieren wir uns über die geschichtlichen Fakten zur Kreuzigung. Es ruft ein mulmiges Gefühl in mir wach, wenn ich mir die Qualen und Schmerzen eines Gekreuzigten vorzustellen versuche. Mit diesen Hintergrundinformationen kommen wir noch einmal auf den gestrigen Film zu sprechen und tauschen uns in kleinen Gruppen darüber aus. Es ist spannend, welche Gedanken die anderen während des Films beschäftigt haben.

Als Höhepunkt des Wochenendes wollen wir einen eigenen kleinen Jugendkreuzweg gestalten. Helmut erklärt uns das Material - die Worte, die Jesus am Kreuz gesagt hat, bilden das diesjährige Thema - und wir teilen uns in kleine Gruppen auf, die jeweils eine Station des Kreuzweges gestalten sollen. Dabei dürfen wir Plakate und Bilder aus der Materialsammlung benutzen, können uns selbst aussuchen,



welcher Raum im Haus am besten für unsere Station geeignet ist, und müssen überlegen, ob wir die späteren „Besucher“ unserer Station mit einer Aktion in das Geschehen mit einbeziehen. Die Vorbereitungen nehmen viel Zeit in Anspruch und als wir uns als große Gruppe gemeinsam auf den Weg von Station zu Station durch das ganze Haus machen, herrscht eine aufgeregte Stimmung. Inzwischen ist es draußen auch dunkel geworden, sodass in vielen Räumen Teelichter und gedämpftes Licht zum Einsatz kommen können. Die Turnhalle ist zum „Paradies“ geworden, ein kahler Umkleideraum

zeugt von der Verlassenheit Jesu am Kreuz, im Speiseraum können wir uns an einer Oase aus Blumen und Tüchern erfreuen und darüber nachdenken, wonach wir im Alltag „dürsten“. Kleine Anspiele, Taizé-Musik, Gedankenanstöße und Gebete vervollständigen den äußeren Rahmen. Mir kommt es so vor, als wäre alles viel zu schnell vorbei, um richtig zur Ruhe zu kommen. Nach diesem ereignisreichen Tag lockt das Schwimmbad des Johannesstifts viele zum Austoben ins kühle Nass. Ein lockerer Abend erleichtert das Kennenlernen untereinander und lässt uns tief durchatmen.

Am Sonntag bilden must-have-Spiele wie „englische Bulldogge“ einen lustigen Abschluss. Auch in der Feedbackrunde sagen viele, dass ihnen das Wochenende trotz des schwierigen Themas gut gefallen hat. Gelobt werden vor allem die Aufwärm- und Rollenspiele in der Turnhalle.

Fazit: Das Thema wurde gut gemeistert; ich habe coole Leute kennen gelernt und bin gespannt, wie es im Juli weitergehen wird.

JUDITH EISERMANN (SPRÜH)

ANIKA GRÜNWARD (MIWADI)



DIE BURG

Mythen gibt es viele.

Feuer speiende Drachen, stolze Ritter, die erhobenen Hauptes durch die Lande ziehen, schöne Prinzessinnen, die vom Turm aus über das weite Land schauen oder Könige, die in Saus und Braus das Leben genießen. Märchen. Wir hören sie und wünschten so manches Mal auch ein Ritter zu sein, der den Drachen besiegte und die Prinzessin eroberte. Doch dann machen wir wieder die Augen auf und hören den Straßenlärm, den wir für kurze Zeit verdrängt hatten. Wie schön die Fantasie doch ist.

So leben wir weiter dahin im Zwiespalt zwischen Fantasie und Realität. Ein mancher wird auf ewig

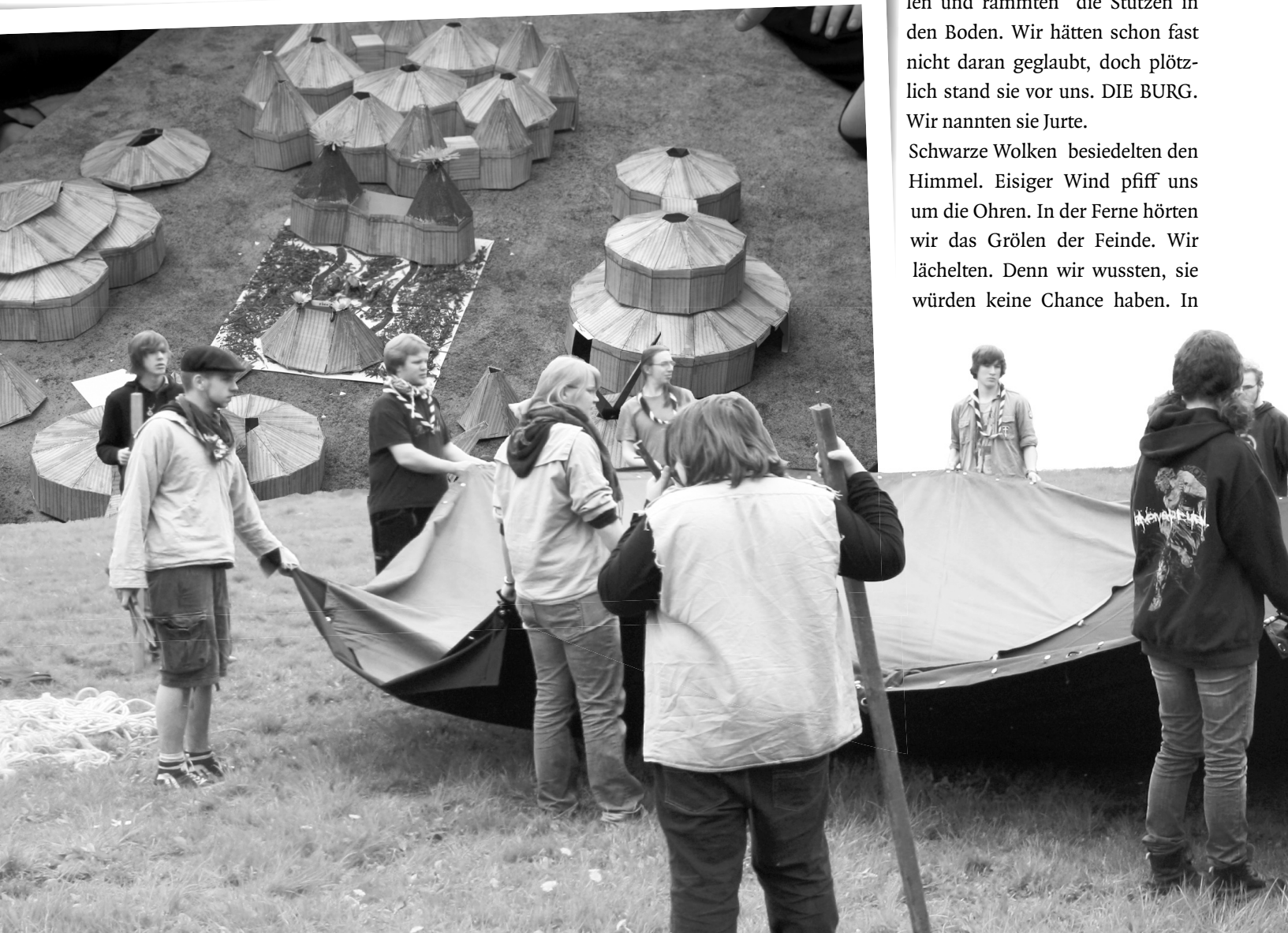
in der Gefangenschaft der Realität leben. Es sei denn man ist in der Jungenschaft. Denn nur dort gibt es die, dessen Fantasie zum Leben erweckt werden kann. Die Formel dafür ist einfach. Man nehme ein Wochenende, Jungenschaftler, zwei Herren die die alten Mythen noch kennen und Stoff aus denen Träume gemacht sind. Der Stoff, den wir schon oft nutzten, der schon so oft uns schützte, sollte dieses mal eine ganz neue Interpretation erfahren.

Von nun an waren wir Ritter, Prinzessinnen und Könige. Unser Land das wir beherrschten nannten wir die Bäckewiese. Vor uns lag ein Land das besiedelt werden wollte.

Grüner Acker, weicher Boden. Hier sollte das Königreich entstehen. Alles was wir benötigten hatten wir da. Nun musste die Tat folgen. Wir brauchten schützende Mauern die uns vor dem Feind schützen und uns in der Not halt boten. Konstruktionen gab es mehr als genug. Stolz wurden sie entworfen. Mit kreativen Einfällen und viel Sorgfalt. Doch es kann nur eine Burg geben. So fiel die Entscheidung auf DIE BURG. Die kreativsten Köpfe der Gruppe entwarfen den Grundriss. Diese Köpfe waren es auch die den Plan in die Realität umsetzten. Mit viel Kraft, Zeit und Geduld arbeiteten wir. Wir knüpften den Stoff aneinander, stemmten ihn in die Höhe, verbanden ihn mit Seilen und ramnten die Stützen in den Boden. Wir hätten schon fast nicht daran geglaubt, doch plötzlich stand sie vor uns. DIE BURG. Wir nannten sie Jurte.

Schwarze Wolken besiedelten den Himmel. Eisiger Wind piff uns um die Ohren. In der Ferne hörten wir das Grölen der Feinde. Wir lächelten. Denn wir wussten, sie würden keine Chance haben. In

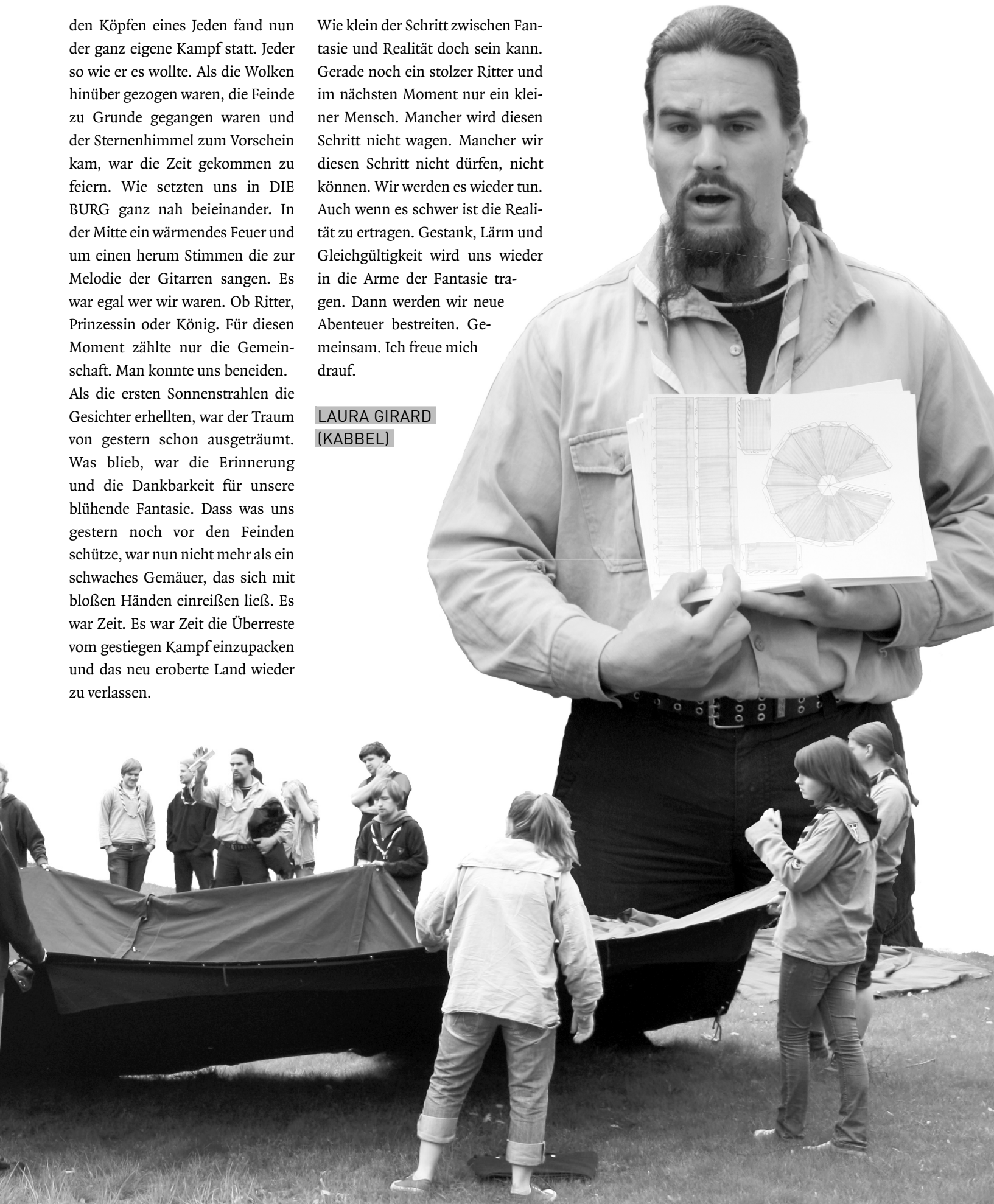
Vom Modell zum Original: Nicht ganz der Maßstab 1:87 (H0), aber doch recht anschaulich! Doch wenn das Mittelmodell an das Portal der JVA-Tegel erinnert, der irrt!



den Köpfen eines Jeden fand nun der ganz eigene Kampf statt. Jeder so wie er es wollte. Als die Wolken hinüber gezogen waren, die Feinde zu Grunde gegangen waren und der Sternenhimmel zum Vorschein kam, war die Zeit gekommen zu feiern. Wie setzten uns in DIE BURG ganz nah beieinander. In der Mitte ein wärmendes Feuer und um einen herum Stimmen die zur Melodie der Gitarren sangen. Es war egal wer wir waren. Ob Ritter, Prinzessin oder König. Für diesen Moment zählte nur die Gemeinschaft. Man konnte uns beneiden. Als die ersten Sonnenstrahlen die Gesichter erhellten, war der Traum von gestern schon ausgeträumt. Was blieb, war die Erinnerung und die Dankbarkeit für unsere blühende Fantasie. Dass was uns gestern noch vor den Feinden schützte, war nun nicht mehr als ein schwaches Gemäuer, das sich mit bloßen Händen einreißen ließ. Es war Zeit. Es war Zeit die Überreste vom gestiegen Kampf einzupacken und das neu eroberte Land wieder zu verlassen.

Wie klein der Schritt zwischen Fantasie und Realität doch sein kann. Gerade noch ein stolzer Ritter und im nächsten Moment nur ein kleiner Mensch. Mancher wird diesen Schritt nicht wagen. Mancher wird diesen Schritt nicht dürfen, nicht können. Wir werden es wieder tun. Auch wenn es schwer ist die Realität zu ertragen. Gestank, Lärm und Gleichgültigkeit wird uns wieder in die Arme der Fantasie tragen. Dann werden wir neue Abenteuer bestreiten. Gemeinsam. Ich freue mich drauf.

LAURA GIRARD
(KABEL)



AES-Delegiertenkonferenz 2010 in Hannover

Wenn man mit der Bahn nach Hannover fährt, dann wird man mit „Welcome to the Federal Capitol Hannover“ begrüßt. Damit beginnt Hannover genauso wie die Bahnfahrt aufhört („Thank you for travelling with Deutsche Bahn ...“). Der Weg zur Jugendherberge an der AWD-Arena gestaltete sich ähnlich. Passanten nach dem Weg zur AWD-Arena befragt antworteten stets mit „Ich bin nicht von hier.“ In der Jugendherberge passierte dann lanka und mir etwas Erstaunliches: In unserem Zimmer waren keine Betten. Man hatte uns für eine falsche Etage eingeteilt in der renoviert wurde. Wir bekamen dann aber doch noch ein Zimmer mit Betten.

Da staunt der Vorsitzende: Lothar Jung-Hankel hält sich fest am Kinn! So viel Vorhaben!

Wie üblich sind lanka und ich schon ein paar Tage vorher zur Vorstandssitzung gefahren. Am Freitagabend gesellten sich dann so nach und nach die weiteren Teilnehmer der Delegiertenkonferenz dazu. Es wurde alles in allem eine etwas größere Runde als in den Vorjahren und wir bekamen auch einige neue Gesichter zu sehen.

Los ging es mit einer Vorstellungsrunde. Dabei piekten mal wieder jeder ein Fähnchen in eine EKD-Karte an die Stelle wo er seinen Wohnort vermutet. Anschließend spielten wir Menschen-Bingo: Man bekam eine Karte auf der Fragen in einem Raster angeordnet waren. Dann ging man los und stellt jeweils eine Frage jemanden. Wenn die Frage mit ja beantwortet war konnte man sie abhaken. Wer zu-

erst eine Reihe voll hat, hat gewonnen. Die Fragen waren so was wie: „Hast Du schon mal im Freien geschlafen?“ oder auch „Hast Du heute schon geküsst?“.

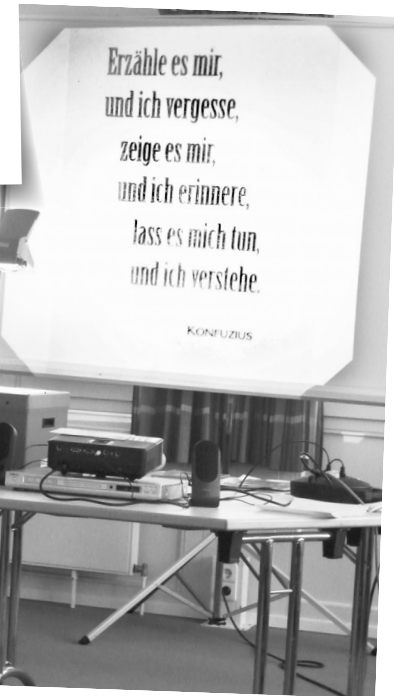
Weiter ging es mit dem obligatorischen Bericht aus den Ländern. Diesmal etwas strukturierter mit Pinnwand und Kärtchen. Anschließend waren die Experimentellen Bildungsräume der EJW (= Evangelische Jugend in Württemberg) mit einer etwas intensiveren Vorstellung dran.

Das gab uns einen ganz interessanten Einblick in Arbeit und Strukturen der Schülerarbeit in Württemberg.





Natürlich wird auf der Delegiertenkonferenzen viel beschlossen, besprochen, verhandelt ... Hier: Ottokar Schulz (aej) und die Mitglieder der AES in einer hitzigen Runde.



Danach ging es dann in die Teilkonferenzen. Wir hatten wichtige Themen zu besprechen wie zum Beispiel die Neuwahl des Vorstands. Nach einer kurzen Abendandacht haben wir dann alle noch gemeinsam einen Schlummertrunk getrunken.

Am Samstag bekamen wir richtig Input: Prof. Peter Struck hielt uns einen kurzweiligen Vortrag darüber wie junge Menschen in einer sich wandelnden Gesellschaft lernen. Anhand von Beispielen skandinavischer Schulen haben wir gelernt wie man es richtig macht und was unser Schulsystem falsch macht. Die idealste Schulform ist demnach eine rhythmisierte Ganztagschule in der sich Lernphasen und Bewegungsphasen aufeinander abgestimmt abwechseln.

Nach der Mittagspause sind wir dann in den Gremienteil eingestiegen. Dabei ging es natürlich um die anstehende Ordnungsänderung, ein neues Logo, Finanzen und Personal. Zum Thema Finanzen und Personal hatten wir Ottokar Schulz, den Geschäftsführer der AEJ zu Gast. Ottokar konnte uns in einer angeregten Diskussion unsere Fragen beantworten.

Nach dem Abendessen hatten wir dann Besuch von 2 netten Herren von der Hannoveraner Gemeindeberatung. Unter dieser fachkundigen Anleitung haben wir dann die Evaluation der Zusammenarbeit von AES und AEJ begonnen. Das werden wir noch fortsetzen und ich bin sehr gespannt auf das Ergebnis.

Am Sonntag wurde es dann richtig ernst. Wir haben Nägel mit Köpfen gemacht und jede Menge Sachen beschlossen: Die AES hat jetzt eine neue Ordnung und ein neues Logo. Die neue Ordnung bringt uns in der Alltags-Arbeit etwas mehr Freiheit und beschreibt jetzt auch endlich die Zusammenarbeit mit der AEJ.

Mit dem Logo ist lanka mal wieder eine Meisterleistung gelungen. Für ihn war das auch eine Art Beseitigung von Jugendsünden: Stammt doch das alte Logo auch schon aus seiner Feder.

Zu guter Letzt wurde auch noch ein neuer Vorstand gewählt: Lothar Jung-Hankel ist als Vorsitzender wiedergewählt. Neuer 2. Vorsitzender ist Andreas Kosmalla (AES-Urgestein und jetzt Jugendbildungsreferent in Hirschluch), zum Schatzmeister wurde Heiko Herholz gewählt. Als Beisitzer sind im Vorstand Karin Kienle, Dorothea Jüngst und Helen Petrisca.

HEIKO HERHOLZ (MIMO)

Erziehungswissenschaftler Peter Struck referiert zum Thema: Wie lernen junge Menschen in einer sich wandelnden Gesellschaft zwischen Familie, Schule, Medien und Gleichaltrigen?

Der König ist tot – lang lebe der König! Die AES im neuen Outfit.

Man möchte meinen, dass ein Logo schnell gemacht ist. Ein Strichlein hier, ein Klecks da und ein Swusch an dieser Stelle – und voilà, c'est ça. Nun – ganz so einfach ist es dann doch nicht, und ich könnte jetzt noch mit viel Text niederschreiben was man in der Regel beachten und bedenken kann.

Das alles ist aber nichts gegen demokratische Entscheidungsprozesse, die damit einhergehen können. Möchte man ein Logo für einen Verband, einen Kirchenkreis oder einen Gemeindegemeinderat erstellen, dann braucht es einen langen Atem. Einen sehr Langen! Im Falle des neuen AES-Logos so ungefähr anderthalb Jahre. Denn viele Entscheidungsträger brauchen viel Zeit und in der Kunst ist vor allem eines gewiss – das jeder seinen ganz eigenen Geschmack hat. Ein Graus für einen jeden Grafiker.

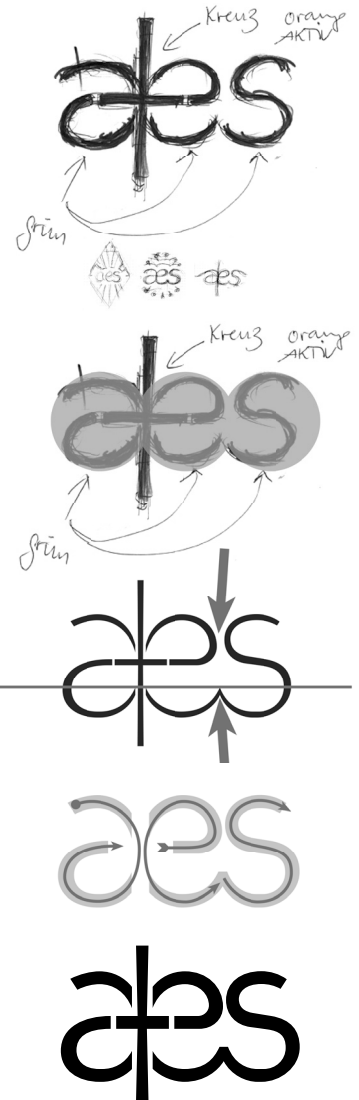
Wie Mimo es so schön beschreibt wollte ich mich u. a. meiner Jugendsünden entledigen und es nun noch einmal richtig machen. Vorrangig für mich jedoch war der Sachverhalt dass die AES quasi zer-

schlagen worden war, nach Hannover umgezogen wurde und sich erst einmal wieder finden musste. Die Zeit war reif für einen Neuanfang – auch aus grafischer Sicht.

Im Forum der AES wurde heiß diskutiert was das Logo inhaltlich transportieren soll, welche Linien man an welcher Stelle angleicht und ob der christliche Aspekt durch ein Kreuz einbezogen werden soll oder nicht. Auf der Delegiertenkonferenz 2009 wurde dann alles verworfen und die Frage gestellt, ob es überhaupt eines neuen Logos bedarf. Wir erinnern uns – die Deutsche Post heißt ja jetzt DHL.

Eine Arbeitsgruppe wurde erneut eingesetzt, um daran zu werkeln. Zurück also ans digitale Zeichenbrett. Auf der Delegiertenkonferenz 2010 war es dann soweit. Mit großer Mehrheit (ich glaube es waren über 20 Personen) und einer Gegenstimme wurde das Logo verabschiedet. HALLELUJA!

TAKESHI OTANI (LANKA)



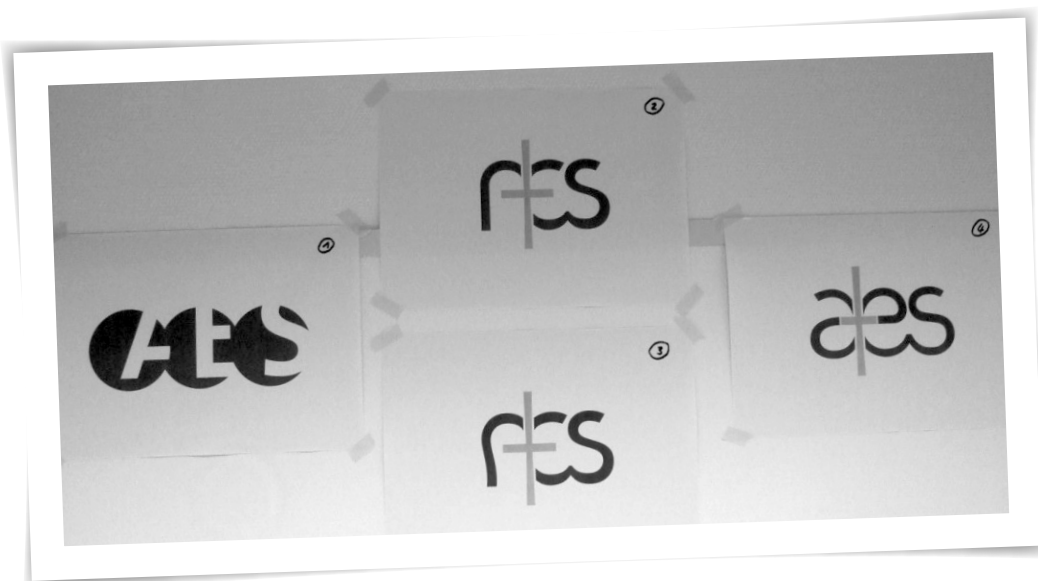
Das neue und überarbeitete Logo der „aes“ nimmt Bezug auf das Vorgängerlogo und greift die drei in sich geschlossenen Kreise in der Gesamtform wieder auf. Dabei sind die Rundungen in die Buchstaben als Minuskeln, also Kleinbuchstaben, überführt.

Der Schriftzug beginnt mit dem oben angesetzten „a“ und bildet über das „e“ eine Schleifenform, um mit dem „s“ als Gesamtschriftzug in einer 3-fach-Ligatur zu enden.

Wortzeichen „aes“ und Bildzeichen „Kreuz“ bilden eine gesamte Einheit – Eine Wortbildmarke.

Das im Mittelpunkt der Schleife gehaltene Kreuz symbolisiert dabei, den christlichen Bezug, sowie den Zusammenhalt der „E“vangelischen „A“rbeitsgemeinschaft der Schülerinnen und Schülerarbeiten.

1) Das nun alte Logo der AES 2) „AES“ in Großbuchstaben 3) „AES“ ebenfalls in Großbuchstaben mit einem Schlenker am „A“ 4) die verabschiedete Variante



Orientierungstage

Als denkender junger Mensch kommt man irgendwann zu der Überzeugung, dass an der Welt der Erwachsenen etwas gehörig faul ist. Wir erleben, wie ein Wirtschaftssystem das auf Eigennutz beruht die Starken stärker und die Schwachen kaputt macht. Wir erleben in der Klimapolitik, dass nicht umgesetzt wird was längst als überlebensnotwendig erkannt wurde. Jeder ist sich selbst der Nächste und versucht aus seinem kurzen Leben rauszuholen was geht – ohne Rücksicht auf Verluste. Diese Welt der Erwachsenen stinkt nach skrupellosem Eigennutz. Warum sollte man sich als Jugendlicher mit einigermaßen klarem Verstand auf so eine Welt einlassen?

Da scheint es nur zwei Möglichkeiten zu geben: Entweder ich steige aus und baue mir meine kleine Parallelwelt, oder ich lerne die Regeln der Erwachsenenwelt und kämpfe mich nach oben.

Es gibt aber auch noch eine dritte Möglichkeit: Ich verbünde mich mit anderen und schreibe die Regeln um. Es ist eine Lüge, dass ich glücklich werde, wenn ich nur für meinen persönlichen Vorteil kämpfe. Statt an meinen Vorteil glaube ich an die Liebe. Die Liebe,

die alles Trennende überwindet und eine neue Gemeinschaft möglich macht. Die Liebe die so stark ist, dass sie an Ostern sogar den Tod besiegt hat. Mit dieser Liebe können wir die Regeln der Welt der Erwachsenen über den Haufen werfen und gemeinsam ein anderes Leben gestalten. Es geht um eine neue Orientierung.

Orientierungstage sind Oasen in denen ich erleben kann, dass ich mich nicht anpassen muss und dass ich auch nicht aus der Welt zu fliehen brauche. Ihr seid gerade dabei, TEO (Tage ethischer Orientierung) von der Ostsee an die Spree zu holen. Ich habe die Orientierungstage in Baden-Württemberg kennen gelernt: Jugendgruppenleiter aus der evangelischen Jugendarbeit fahren mit Schul-

Durch ein gutes Programm wer-

den die Schülerinnen und Schüler mit ihren alten Verhaltensweisen konfrontiert und erleben, dass zusammenleben auch befreiend anders sein kann. Es macht Freude mit anderen gemeinsam etwas zu erreichen und sich gegenseitig zu helfen. Die Orientierungstage bieten Erfahrungen die Hoffnung darauf machen, dass man die Welt der Erwachsenen aus den Angeln heben und ein neues Miteinander gestalten kann.

Wenn TEO in Eurer Schülerarbeit startet bin ich dabei! Du auch?

TOBIAS HORRER
EV. SCHÜLERARBEIT
IN WÜRTEMBERG

Stelzenlaufen üben kann jeder für sich! Hält man die Dinger quer, braucht man eine ganze Gruppe! So was nennt sich dann Kooperationsspiel



SchülerInnenarbeit goes creative ...

Ehrenamtlichenkonferenz der AES 2010



Stylisch das Kohtenbild: Beim Action-Painting ließ Bogatty seiner künstlerischen Ader freien Lauf. Hier: „Kohte unter der Mitternachtssonne“.

Als waschechter Berliner war man natürlich noch nie in Bonn. Nun war es aber doch soweit: Die ESR (Evangelische Schülerarbeit im Rheinland) lud zur Ehrenamtlichenkonferenz nach Bonn in das katholische Haus am Venusberg.

Da ich vorher noch eine Messe besuchen musste, traf ich am Freitag leicht verspätet ein. Kurz nach mir kamen auch die anderen Berliner an. Wir trafen eine muntere und uns wohlbekannte Truppe mit einem hohen Integrationspotential vor. Lisa aus Nordelbien war in der Runde neu aber quasi sofort vollintegriert. Am Freitagabend gab es ein paar Kennenlernspiele und Berichte aus den Ländern (Der Berliner Bericht ist in an der Stelle ganz einfach: Die Schweine waren da und sind wieder weg ...) und bei Sinalco, Kölsch und Wein klang der Abend gemütlich aus.

Am Samstag ging es dann so richtig los. Unser erklärtes Ziel ist es ja, die Arbeit der anderen Schülerarbeiten kennen zu lernen. Daher gibt es Programmpunkte und Aktivitäten die für die gastgebende Schülerarbeit typisch sind.

Zu unserer Truppe kam dann Anke, eine Ehrenamtliche aus dem Rheinland, dazu. Von der Skepsis der Hausleitung verfolgt legten wir sogleich unseren Seminarraum mit Malerfolie und Papier aus und dann ging es los: Actionpainting. Einige der männlichen Teilnehmer hatten vermutlich die Einladung zur EAK nicht richtig gelesen und auf etwas anderes was mit Painting zu tun hat gehofft, aber so war es auch ok.

Wir bekamen jeder eine aufgezugene Leinwand und Acrylfarben und dann konnten wir unserer Fantasie freien Lauf lassen und kreativ werden. Die Ergebnisse waren durch die Bank weg richtig gut. Besondere Aufmerksamkeit bekam Bogattys Bild: Er hat eine Kohte gemalt.

Nach dem Mittagessen gesellte sich Benjamin Hartwig dazu. Unter seiner Anleitung bekamen wir einen Einstieg in Improvisationstheater. Am Anfang standen Lockerungsübungen, die einem Chorsänger teilweise auch bekannt vorkamen, aber dann kamen schon gleich Spiele und Übungen, bei denen es galt einen Partner nachzumachen oder nachzusprechen. Das war zum Teil gar nicht so einfach und erforderte höchste Konzentration. Weiter ging es dann zu einzelnen Szenen, die an Hand eines Stichwortes improvisiert wurden, bis hin zu einem mehrstufigem Verfahren bei dem einer aus dem Publikum den Sketch anhält und dann selbst mitmacht und dem ganzen eine Wendung gibt.

In der ejw und der Argo ist das nicht ganz unbekannt: Der alte Elchshorten-Sketch funktioniert auch so. Mehr will ich aber an dieser Stelle nicht verraten, so bleibt der Sketch zumindest für die Jüngeren auf dem nächsten Jubiläum noch interessant.

Nach dem Improvisationstheater waren wir etwas ausgelaugt und haben eine kleine Pause gemacht. Für den Abend stand eigentlich noch ein Bericht über Nicaragua von Manuel Morales auf dem Programm. Leider war Manuel Morales erkrankt und konnte daher nicht anreisen. Da wir nun schon mal in Bonn waren haben wir die entstandene Freizeit zu einem Spaziergang durch Bonn zum Rheinufer genutzt.

Am Sonntag hatten wir dann den unvermeidlichen Gremienteil. Insbesondere standen dabei die Planungen zum Ökumenischen Kirchentag im Vordergrund. Nebenbei haben wir noch ein Organigramm der AES aufgemalt.

Nach einem halbgaren Hähnchschenkel mussten wir uns dann wieder voneinander verabschieden und im Asche-Chaos nach Hause kämpfen.

HEIKO HERHOLZ (MIMO)

Unser erstes Mal ...

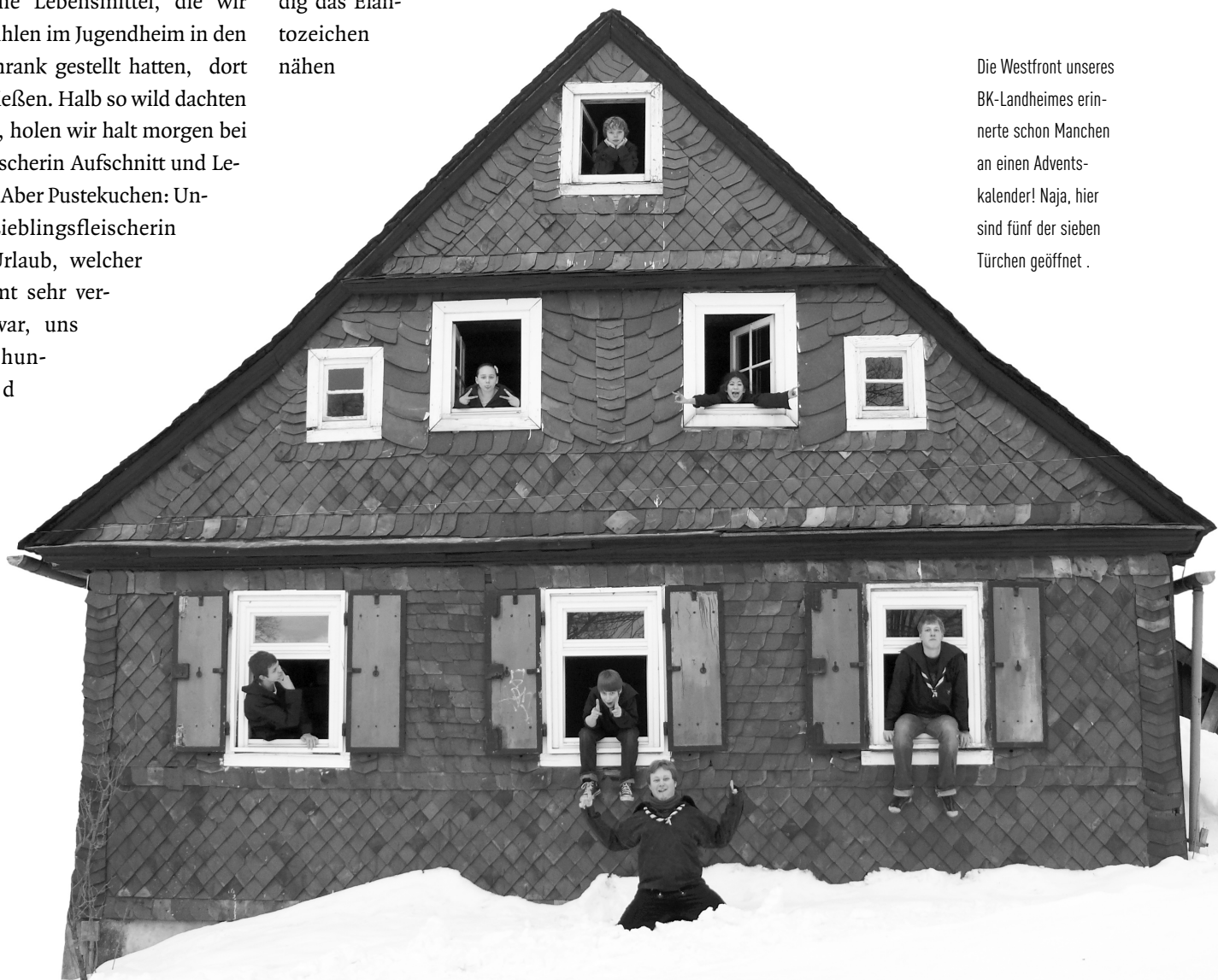
... endlich war es für den elanto-Nachwuchs soweit, das erste Mal nach Rappoltengrün zu fahren. Am Freitag, den 19. Februar 2010, ging es dann so gegen 17:00 Uhr mit dem VW-Bus los. Mit dabei waren Anna-Lena, Giulia, Jonathan, Phillip, Luco, Utelias und der ich. In Rapp angekommen mussten wir erst einmal das Haus suchen, dieses verbarg sich unter einer ca. 10 m hohen Schneedecke. Nachdem wir uns einen Tunnel zur Tür gegraben, das Gepäck ausgeladen und den Ofen angeschmissen haben, kredenzten wir Bolo-Nudeln zum Abendessen. Leider mussten wir dabei feststellen, dass wir sämtliche Lebensmittel, die wir zum Kühlen im Jugendheim in den Kühlschrank gestellt hatten, dort liegen ließen. Halb so wild dachten wir uns, holen wir halt morgen bei der Fleischerin Aufschnitt und Leberkäs. Aber Pustekuchen: Unsere Lieblingsfleischerin hatte Urlaub, welcher bestimmt sehr verdient war, uns aber hungernd zu-

rückließ (ein Beschwerdeverfahren wurde bereits eingeleitet). Am Samstag fielen einige der geplanten Aktivitäten leider ins Wasser ... äh in den Schnee, also machten wir aus Not eine Tugend und frönten verschiedenen Wintersportarten. Neben dem Haus bauten wir eine Bobbahn, welche wir mit diversen Küchenutensilien befuhren (mehr oder weniger erfolgreich), dann rodelten wir auch noch mit Schlitten den Feldweg hinunter. Abends wurde uns die Ehre zu teil die Pimpfe mit ihren ersten Fahrtenhemden einzukleiden, auf diese sie dann eigenhändig das Elantozzeichen nähren

durften. Stolz wie Oscar, weihten wir die neue Kluft bei einer kleinen Nachtwanderung auch gleich ein. Anschließend spielten wir noch „die Werwölfe von Düsterwald“, danach wurde noch ein bisschen gesungen und dann ging's ab ins Bett. Am nächsten Tag wurde dann sauber gemacht, noch ne Runde gerodelt und dann ging es wieder Richtung Heimat.

TIMO KAUFRIENDER
(HILJAS)

Die Westfront unseres BK-Landheimes erinnerte schon Manchen an einen Adventskalender! Naja, hier sind fünf der sieben Türchen geöffnet.



Festival der protestantischen Kultur in Breslau: Im Visier hatten wir das schon einmal, freilich wussten wir da noch nicht, dass es so heißt! Am 24./25. April 2010 wollten wir in die niederschlesische Metropole, um bei der Übergabe der Bonhoefferbüste dabei zu sein. Der Flugzeugabsturz bei Smolensk/Katyn am 10. April verhinderte dies. Neben dem polnischen Präsidenten sind dabei auch zahlreiche Vertreter des demokratischen Polens umgekommen. Jedenfalls ließ dies die Organisatoren des Breslauer Festivals die Veranstaltung aus Pietät und wegen der Staatstrauer absagen. Das Festival soll nun im Herbst zum Reformationsfest nachgeholt werden. Wir haben auf der BK-Landesleitungssitzung beschlossen, das eigentlich geplante Fußballturnier deswegen zu verschieben, damit möglichst viele dabei sein können.

Anton Sadtler ist da! Einen Tag nach Nikolaus kam Anton zur Welt. Damit hat er bereits das erste (manche sagen auch das „dumme“) Vierteljahr seines Erdendaseins gut überstanden. Seine Eltern Thomas (Murmel) und Peggy sind die glücklichsten Eltern der Welt. Für Anton hat Murmel sein Hobby eingetauscht: Er macht zumindest zurzeit keine Musik, sondern lauscht fasziniert den Klängen seines Sohnes. Dem Vernehmen nach soll Anton sich schon auf seinen ersten Besuch auf der Bäkewiese freuen. Anton zusammen mit Peggy und Murmel alles Gute und Gottes Segen.

Abenteuerpädagogik auf Burg Ludwigstein: Man könnte ja auf die Idee kommen, das Thema an dem Ort hieße Eulen nach Athen tragen! Burg Ludwigstein mit seinem Archiv der deutschen Jugendbewegung ist der zentrale Ort der Erinnerung und Bewahrung dieses Erbes. Und trotzdem hat es sich die AES in den Kopf gesetzt, just dort eine Hortenführerschulung, ähm Ehrenamtlichenfortbildung zu veranstalten. Und ehrlich gesagt, weder die ersten Wandervögel, noch unsere Ahnherren aus dem BK hätten das Programm ganz verstanden. Denn mit dem Begriff „geo catching“ könnten sie nun überhaupt nichts anfangen. Ach ihr Erzväter der Jugendbewegung, Ihr konntet noch GPS-frei über Felder und durch die Wälder streifen und einfach so abkochen! Das soll aber weder die Pursiten abhalten, noch irgend jemand dazu verleiten, die Nase zu rümpfen. Schließt euch einfach den Interessenten aus dem Berliner BK an. Wer dabei sein will, meldet sich bitte bis zum 28. Mai im BK-Büro. Termin ist der 18. – 20. Juni. 2010.

++ Neues aus der

Werner Brölsch verstorben: Kurz vor seinem 100. Geburtstag verstarb Werner Brölsch. Er war so etwas, wie das Langzeitgedächtnis des BK. Als 13-Jähriger hatte er 1923 seinen Weg in den rheinischen BK gefunden. Lange Zeit war er Vorsitzender des Bundes Deutscher Bibelkreise, zuletzt Ehrenvorsitzender. Bis in die letzten Wochen hat er am Geschick des Bundes teilgenommen. Werner Brölsch war seiner Zeit maßgeblich an dem Buch „Evangelische Schülerarbeit in 100 Jahren“ beteiligt, das 1983 als Festschrift zum Jubiläum erschien.

„In guter Nachbarschaft leben“, daran sei erinnert: Vom 7. – 10. Oktober 2010 findet das Jahrestreffen des Bundes Deutscher Bibelkreise bei Köln statt: Thema ist das Miteinander von Christen, Moslems und Juden! Nähere Informationen, auch über Anmeldemodalitäten hält unser Büro bereit.

Ferienanfang auf der Bäkewiese: Den Auftakt zu den Sommerferien verbringt das Jugendleiterseminar auf der Bäkewiese. Vom 7. – 9. Juli 2010 geht es dort um das Thema Kommunikation. Kann es dafür einen besseren Ort geben? Da es Nichtkommunikation nicht gibt, haben wir vielfältige Aufgaben vor uns und sind nebenbei im Spiel der Elemente mitten auf der Wiese gut aufgehoben!

Damit Ihr Hoffnung habt –**2. Ökumenischer Kirchentag in**

München: Friedrich Schorlemer hat schon sein „nicht mit mir“ veröffentlicht und mit mildem Spott begründet, dass er keine Schwierigkeiten habe, die katholische Kirche im vollen Sinn als Kirche anzuerkennen, dass dies aber im Umkehrschluss für den offiziellen Katholizismus offenbar nicht gilt: Der redet lieber davon, der Protestantismus sei keine Kirche, sondern nur kirchliche Gemeinschaft. Schorlemer vermisst außerdem beherzte Schritte zur Mahlgemeinschaft unter den Christen. Statt dessen liest er in den Programmen wage Warnungen davor. Der Artikel Schorlemers ist lesens- und bedenkenswert, trotzdem ist seine Entscheidung nicht unsere Entscheidung. So werden sich bestimmt über 30 Jugendliche aus unserer Arbeit wieder an den Helferdiensten beteiligen. Außerdem gibt es auf der „Agora“ eine Präsenz der Bundesschülerarbeit (AES).

BK-Adventsgottesdienst in Friede-

nau: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Mit diesem Spruch aus dem 12. Kapitel des Römerbriefes wollen wir am 27. November 2010 den 91. BK-Adventsgottesdienst feiern. Als Predigerin konnten wir schon jetzt Oberkonsistorialrätin Friederike Schwarz gewinnen. Der Gottesdienst soll zusammen mit den Teilnehmern des Jugendleiterseminars gestaltet werden. Diesmal feiern wir den Adventsgottesdienst in der Kirche Zum Guten Hirten am Friedrich-Wilhelm-Platz. Da haben es dann diesmal die Südberliner nicht ganz so weit. Wir freuen uns schon jetzt auf den Gottesdienst und bitten euch, Ort und Termin vorzumerken.

Gerade noch mal gut gegangen:

Als wir den Entwurf zum landeskirchlichen Kollektenplan sahen, blieb uns fast die Spucke weg: Die Evangelische Schülerarbeit war nicht vorgesehen! Als Begründung konnten wir gerade noch wahrnehmen: Ihr wart in den letzten Jahren immer dabei, jetzt muten wir euch mal eine Pause zu. Womit sollten wir eigentlich pausieren? Sind doch die landeskirchlichen Kollektenmittel unsere verlässliche Finanzierungsquelle. Gut, dass wir zuverlässige Fürsprecher in der Landessynode haben, so wurde der Kollektenplan in letzter Minute doch noch einmal verändert. Herzlichen Dank allen, die dafür einen Beitrag geleistet haben.

Schülerarbeit +++

Wiesenfest am Ferienende: Diesmal ohne Wildschweinbraten oder vielleicht doch mit? Jedenfalls soll es am 28. August 2010 wieder das große Bäckewiesenfest geben. Dazu laden wir schon jetzt herzlich ein. Wir hoffen auf ein schönes Fest der BK-Generationen. In der Planung sind allererste Berichte über die dann gerade beendeten Sommerfahrten. Bitte merkt euch diesen Termin vor. Eine schriftliche Einladung erfolgt noch.

Empfang der Waldbesitzer: Ilse Aignar war da, Karl Theodor von Guttenberg war da, Simon Blanck und Anton Watzek waren auch da und das Land Hessen musste alles bezahlen: Das Bier, den Wein, das Essen! Am 21. Januar 2010 trafen sich die Waldbesitzer in Halle IX der Grünen Woche! Also warum nicht auch Simon, schließlich hat die Bäckewiese auch ihr Waldstück und was liegt da näher, als sich zwischen Motorsägen, Pelletöfen und Jagdwaffen sachkundig zu machen. Und das Beste war: Wildschweine kamen nur auf Fotos vor.

Das Beste zum Schluss: Janko Behrens grüßt die Welt! Am 20. April wurden Ulrike und Felix Behrens Eltern! Felix ist uns besser als wichtig bekannt, gehört der BK-Landesleitung an und ist immer vorne weg dabei, wenn es gilt, über die Wege unserer Schülerarbeit nachzudenken und andere Leute auf die Spur zu bringen. Jetzt sind Felix und Ulrike erst mal dabei, sich selbst auf die Spur zu bringen, um Familie zu werden. Alles Gute und Gottes Segen!

Die Koppelsberger Spielekartei

W. 07	Rubrik	Medium	TN-Zahl	Alter	Zeit
	Wahrnehmung	Bewegung, Körper	ab 4	ab 10 J.	10 Min


Zeitlupe

Eignung und Ziel:
Diese Übung ermöglicht durch Verlangsamung des gewohnten Tempos eine neue Weise der Wahrnehmung des Körpers und der Art, sich durch den Raum zu bewegen. Die Teilnehmer_innen erleben experimentell, wie sie sich zwischen An- und Entspannung auf ihr Erleben konzentrieren können, ohne sich dabei anstrengen zu müssen.

Beschreibung:
Die Teilnehmer_innen gehen durch den Raum und werden aufgefordert, immer langsamer zu werden, bis sie wie in Zeitlupe gehen („so langsam wie ihr könnt“). Dabei sollen sie darauf achten, wie ihre Fußsohlen den Boden berühren, ihre Füße abrollen und sich ihr Körpergewicht im Gehen verlagert. Nach einiger Zeit sollen die Teilnehmer_innen bedächtig wieder schneller gehen.

Auswertung:
Die Teilnehmer_innen werden im Plenum gebeten, sich kurz dazu zu äußern, wie sie ihre Übung erlebt haben!

Besondere Hinweise:
Es geschieht häufig, dass einige die Zeitlupe im Sinne des Wortes als „sensational“ empfunden haben. „Ich bin noch nie so langsam gegangen... habe noch nie meine Fußsohlen so gespürt... toll, wie der Körper sich unbewusst so selbst organisiert, dass ich nicht umfalle,“ etc. Einige beschreiben auch ihre Erfahrung, dass sie sich während dieser Übung ganz in der Gegenwart erlebt haben und ein angenehmes Gefühl von Ruhe und entspannter Konzentration empfunden haben.



C. 16	Rubrik	Medium	TN-Zahl	Alter	Zeit
	Kooperation	Körper, Sprache	ab 15	ab 12 J.	30-90 Min


Reise nach Solidarien

Material:
Von den einzelnen Übungen abhängig.

Eignung und Ziel:
Mehrere Kooperationsübungen mit unterschiedlichen Aspekten.

Beschreibung:
Die Reise nach Solidarien ist im eigentlichen Sinne keine eigene Übung oder ein Spiel. Sondern es ist die Möglichkeit mehrere Übungen in eine Spielgeschichte einzubauen. D.h. die hier angelegte Geschichte ist ein Beispiel. Geschichten eignen sich besonders bei Jüngeren um die Motivation zu steigern.

Geschichte:
Mensch sitzt vor einer Gruppe und erzählt von einem fernen noch fast unbekanntem Land, das Solidarien heißen soll (hier kann mensch auch fragen, was das wohl für ein Land ist, das so einen Namen trägt...). Mensch hat eine geheime Karte gefunden auf der dieses Land (Insel) eingetragen ist. Es ist aber sehr weit weg und liegt Mitten im Atlantischen Ozean. Es gibt aber die Möglichkeit (durch Kontakte zu einem befreundeten Steuerermann auf einem Container-Schiff) dort als blinder Passagier mitzufahren und dann heimlich an der richtigen Stelle das Schiff zu verlassen. Die Gruppe muss sich nur vor dem schon alten und etwas tauben Kapitän in Acht nehmen, der jeden Tag einmal seine Kontrollrunde macht. Habt ihr Lust nach Solidarien zu fahren? (Es folgt das Spiel „Container-Schiff“).



Koppelsberger Spiele
der Ev. Schüler_innenarbeit

Nordelbisches Jugendpfarramt

Spiele, Übungen und Methoden für Klassentagungen, Seminare- und Jugendarbeit.




A. 07	Rubrik	Medium	TN-Zahl	Alter	Zeit
	Anfängen, Kennen lernen	Gestalten	ab 8	ab 15 J.	30 min

Name und Symbol

Eignung und Ziel:
Kennen lernen über ein Symbol.

Beschreibung:
Jede Person bekommt eine Karte und bunte Stifte. Damit soll der eigene Name und zusätzlich ein Symbol gemalt werden, dass etwas über die jeweilige Person aussagt. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Das Bild muss nicht gegenständlich real sein.
Nach Fertigstellung der Karte stellt jede/r Teilnehmer_in ihre Karte vor und gibt Erläuterungen zu dem Symbol.
Der/die Leiter_in kann generelle Anregungen zu der Kartengestaltung geben, z.B. dass auch die Farbwahl eine Aussagekraft für das Symbol haben kann.

Variationen:
Eine Variante wäre es, ein themenbezogenes Symbol zu malen.



Der Koppelsberg liegt im schleswig-holsteinischen Plön, unweit des Plöner Sees. Man munkelt, dass er zu den größeren Bergen Schleswig-Holsteins gehören soll. Auf dem Koppelsberg befinden sich mehrere Freizeit- und Bildungseinrichtungen, so auch das Nordelbische Jugendpfarramt und die zugehörige SchülerInnenarbeit. Übrigens: Wer den Koppelsberg gerne kennenlernen möchte, hat nächstes Jahr dazu Gelegenheit: Dann findet dort die Ehrenamtlichenkonferenz der AES statt. Die Ev. Schülerinnen- und Schülerarbeit im nordelbischen Jugendpfarramt gibt nun schon in der 3. Auflage die Koppelsberger Spielekartei raus, Zeit sich das auch mal anzusehen.

Vor mir liegt ein dicker Stapel DIN A5 Karteikarten. Auf einigen Karteikarten wird darauf hingewiesen, dass den Kooperationsspielen eine besondere Aufmerksamkeit gilt und das es sich um eine gendgerechte Spielekartei handelt. Die Spielekartei ist nach verschiedenen Stichworten gegliedert wie zum Beispiel Anfängen, Bewegung, Kooperation, Feedback, Kommunikation oder auch Vertrauen.

Ein paar Hilfen und Anregungen für den Einsatz der Spiele gibt es auch noch und dann folgt ein Gesamtinhaltsverzeichnis. Hier sind die Spiele nach Namen sortiert und man bekommt eine Information zur Anzahl der Mitspieler, dem Alter und der Dauer des Spiels.

Viele Spiele sind für Gruppengrößen ab 10 bis 12 Personen. Es gibt aber auch eine ganze Reihe Spiele für die hortentypischen Gruppengrößen von 4 bis 8 Personen.

Die einzelnen Spiele sind dann tatsächlich nach den anfangs erwähnten Stichworten sortiert, hier gibt es dann auch jeweils noch mal ein Unter-Inhaltsverzeichnis. Bei Betrachtung der einzelnen Spiele stelle ich fest, dass ich vieles kenne und das es auch immer mal wieder Variationen von bekannten Spielen sind. Natürlich sind unter den 180 Spielen in der Kartei auch viele neue Spiele.

Gerade die mir neuen Spiele machen Lust auf mehr. Wir werden davon einige auf dem Pfingstlager ausprobieren.

Wer die Spiele auf dem Heimabend ausprobieren möchte sollte sich vertrauensvoll an den Zivi wenden. Im Büro steht eine Ausgabe der Spielekartei zur Verfügung.

HEIKO HERHOLZ (MIMO)

Was macht eigentlich ... Django?!



Nun ja, jetzt hat es mich auch erwischt. Was macht eigentlich Django? Zunächst einmal vor einem weißen Blatt Papier sitzen und die üblichen W-Fragen (Wer-Wo-Was-Wann-Warum-Bin ich) durch den Kopf gehen lassen. Eine der möglichen Antworten, die die bürgerliche Positionsbestimmung beschreibt, sieht so aus:

Ja, ich habe artig fertig studiert und bin Dipl.-Ing. für Elektrotechnik geworden, habe einen Job in der Telekommunikationsbranche und leite eine kleine Abteilung mit 5 Mitarbeitern. Die Abteilung heißt „Product Managment Support (PMS)“, wir beschäftigen uns damit, eskalierte Kundenprobleme mit unseren Produkten (Fritz!Boxen) auf Produktfehler zu analysieren, und diskutieren diese mit unserer Entwicklungsabteilung. Ferner sind wir Ansprechpartner für Provider, die unsere

Produkte einsetzen, schulen Hotlines, unterstützen bei Messe Präsentationen, testen neue Produkte usw.

Nein, ich besitze keine Hoffnungs-Immobilie, hatte noch nie Beglückungs-Kredite für neue Autos, Motorräder, Boote etc., meine Wohnungseinrichtung ist zusammen improvisiert und damit ist alles bestens! Natürlich pflegen meine Altersgenossen im Job in der Regel einen anderen Lebensstil, beschäftigen sich mit der Eigenheimphilosophie irgendwo im Umland und zahlen pünktlich ihre Kredite zurück. Die Frage ist: „Warum ist das so?“. Ein Blick rüber zu den Soziologen, die messerscharf die unterschiedlichen Milieus kategorisieren und zueinander abgrenzen können, kann helfen. Meine Schublade, in der ich mich zu Hause fühle, lautet: protestantisch geprägtes, postmaterialistisches

Alternativ-Milieu der 80iger Jahre. Doch wie kam es dazu? Bei weiterem Nachdenken sind natürlich meine identitätsstiftenden aktiven Jahre der Jungenschaft verdächtig. Rückblick: Die 80iger waren die Hochzeit der von mir mitgegründeten Kelten-Horte. Wir fuhren mit dem Jungenschafts VW Bus fast jeden Sommer zu acht quer durch Europa und erlebten unsere Abenteuer, unsere Grenzwertefahrungen. Die beste Lage war die hoffnungslose, an der man lernen konnte, seine gute Laune nicht zu verlieren und sein persönliches Durchhaltevermögen zu trainieren. Das Aushalten von basisdemokratischen Entscheidungsprozessen, Solidarität mit dem Schwächeren, Lust auf Experimente, die Suche nach dem Neuen, Lernen von Verantwortung bildeten weitere Elemente zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Erweiterung des persönlichen Horizonts.

Ausgerüstet mit diesem KnowHow gab es in den 80igern außerhalb der Jungenschaft interessante Betätigungsfelder: autonome Hausbesetzerszene, Anti-AKW-Bewegung, Nicaragua um nur einige zu benennen. Alles war irgendwie möglich, alles in Bewegung. Irgendwie hatte man immer mit allem zu tun, ein Schwerpunkt wurde dann aber von mir Nicaragua. Die sandinistische Revolution litt damals unter einem Wirtschaftsboykott der westlichen Ländern und die USA unter Ronald Reagan unterstützten militärisch die Contras, die von Honduras aus in kleinen Stoßtrupps Nicaragua terrorisierten. In Deutschland gab es eine breite Solidaritätsszene, die mit Spenden, Arbeitsbrigaden etc. die Sadinisten unterstützten. Auch die ev. Kirche engagierte sich hier. So ergab es sich, dass ich mit einer AES-Delegation nach Nicaragua fahren durfte. Wir arbeiteten auf einer sandinistischen Kooperative, säten Bohnen und führten viele Gespräche. Zu jener Zeit lernte ich dort den baptistischen Pfarrer Manuel Morales kennen, wir freundeten uns an und haben Kontakt bis heute. Manuel gründete in Managua den Verein DCF (del cara al futuro), der Kinderbetreuung und Kulturarbeit in einem Vorort von Managua anbietet. Mein Part ist hier, Geld zu sammeln und alle paar Jahre runterfliegen und Geld vorbeibringen. Das alles passiert bis heute in Zusammenarbeit mit der AES

Ein weiteres Einsatzfeld meiner in der Jungenschaft gewonnenen Fähigkeiten wurde die Besetzung eines alten Fabrikgebäudes in der Lehrter Str. mit Anwohnern, Studenten, Künstlern und Arbeitslo-

sen Anfang der 90iger. Man nennt das heute Kulturfabrik. Mein Part war hier, den Musikclub Slaughterhouse, einen Punk/Grunge-Club, mitzugründen. Wir gründeten dann sehr schnell einen gemeinützigen Dachverein, der sämtliche Aktivitäten der Kulturfabrik bündelte (Theater, Kino, Musikclub, Cafe, Kinderarbeit). Der Dachverein hatte und hat mit den Behörden, Politikern etc. über eine legale Standortsicherung zu verhandeln und die Sanierung herbeizuführen. In diesem Verein bin ich seit ca. 18 Jahren ehrenamtliches Vorstandsmitglied, aktuell sind meine Vorstandskollegen übrigens alles Kelten. Die Idee der Kulturfabrik galt manchen als ein hoffnungsloser Fall, wo es sich nicht lohnt sich zu engagieren. Denkste, nach vielen Kämpfen, Sackgassen und endlosen Verhandlungen – aber immer mit unbezwingbaren Durchhaltevermögen – haben wir es geschafft: Die Kulturfabrik wird saniert und wir bekommen einen langfristigen Vertrag. Nun sind wir voll damit beschäftigt, ein soziokulturelles Zentrum in einem hoffentlich möglichst schnell ökologisch sanierten, denkmalgeschützten Fabrikgebäude ans Laufen zu bekommen. Der Bund deutscher Pfadfinder wird den Betrieb einer Jugendgästeteage, die auch für Backpackergäste offen steht, übernehmen. Mittlerweile sind wir auch anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und bieten Arbeitsplätze für den 2. Arbeitsmarkt in Zusammenarbeit mit den Job Centern an

Jenseits meiner Funktionärsarbeit in der Kulturfabrik gibt's aber auch noch zwei von mir mit

entwickelte Projekte für Publikumsbespaßung. Das eine heißt PoolPosition, hier geht es um eine gemeinsame experimentelle Projektarbeit, in der Schwimmbad-Fotografie mit Unterwasser-Fotografen/Filmern, Textil- und Modedesignern, Models und Ausstattern. Unsere Arbeitsergebnisse zeigen wir gelegentlich in Fotoausstellungen.

Das andere Projekt ist die „Lange Nacht des Tauchens“, die einmal im Jahr in der Kulturfabrik stattfindet, und rund um den Tauchsport, Meeresschutz etc. informiert. Und die Kelten? Die gibt es immer noch, wir treffen uns seit mittlerweile 32 Jahren einmal die Woche zum „Heimabend“. Nein, ich lese keine Geschichten mehr vor oder ähnliches, sondern wir quatschen über das Leben und planen aber noch ab und zu kleinere Fahrten. Dieses Jahr fahren wir eine Woche nach Bulgarien zum Wandern und sind immerhin zu Fünft.

Die eingangs erwähnten W-Fragen habe ich jetzt zwar für mich immer noch nicht beantwortet, aber ich arbeite dran ...

Viele Grüße

STEFAN FÜRSTENAU
(DJANGO)

KNORR

SCHLÜSSELFUNDBÜRO

Der vernünftige Schutz gegen Schlüsselverlust



- 7** 86% aller Schlüsselbunde mit einer registrierten Marke wurden **wiedergefunden**.
- 7** Für nur **22 Euro Jahresbeitrag** ist die ganze Familie (bis zu 4 Schlüsselbunde) bereits geschützt.
- 7** **Keine Zusatzkosten!** Auch den Finderlohn übernehmen wir.
- 7** Eine **minimale Jahresgebühr** im Verhältnis zur Neuanschaffung von Schlüsseln und Schließern oder ganzen Schließanlagen.
- 7** Ideal auch für Firmen und Großbetriebe.

Mehr Infos erhalten Sie unter **030 / 859 539 -27**,
direkt im Geschäft, Hedwigstraße 17, 12159 Berlin-Friedenau
oder per E-Mail unter info@knorr-schluesselfundbuero.de



Die Weltmeisterschaft naht!